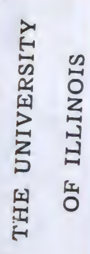
DIE ANFÄNGE DER SAGE VON DER CIUDAD ENCANTADA DE LOS CÉSARES ...

H. Steffen





gras i en colores. Exito colosal en todos los paises cultos. Mas de 800 juicios se han emitido sobre esta obra destinada especialmente a la enseñanza en la América española. Próxima a salir a luz, 2.ª EDICION, con Prólogo del eminente Prof. Dr. Odon de Buen, de la Universidad de Barcelona.—Su precio será solo de........................ $ 8,00

6. LECCIONES ELEMENTALES DE MORFOLOJIA I FISIOLOJIA DEL HOMBRE.—Obra que ha sido recibida con universal aceptacion por eminentes fisiólogos, profesores i revistas. Cuenta, con el MEMORANDUM DE ZOOLOJIA, con nueve aprobaciones universitarias en América. La 2.ª EDICION próxima a salir a luz, ha sido encabezada por el sabio catedrático de Madrid, Dr. don Emilio Ribera Gómez.—Precio, pasta tela, será de solo.......... $ 6,00

7. INSTRUCCIONES PARA LA RECOLECCION I CONSERVACION DE OBJETOS DE HISTORIA NATURAL.—Esta obra indispensable a los estudiantes que hacen escursiones i a los aficionados a formar colecciones de Historia Natural, ha sido aplaudida por mas de 200 profesores i revistas de ciencias i honrada con suscriciones oficiales en Chile, Perú, Bolivia, El Salvador, Costa Rica i Paraguai. Agotada la 2.ª edicion, saldrá próximamente a luz una 3.ª EDICION aumentada e ilustrada con 48 figuras. Precio a la rústica.. $ 1,00

8. ENSAYO DE UNA BIBLIOGRAFIA CHILENA DE HISTORIA NATURAL.—Catálogo razonado de todos los trabajos sobre Antropolojía, Fauna, Flora, Jeolojía i Mineralojía dados a luz en Chile desde Molina hasta 1906. En 4 tomos grandes en 8.º, con retratos i biografías de naturalistas que mas han escrito sobre la Historia Natural del pais.—EN PRENSA Tomo I. El precio de cada tomo será solo de.............................. $ 10,00

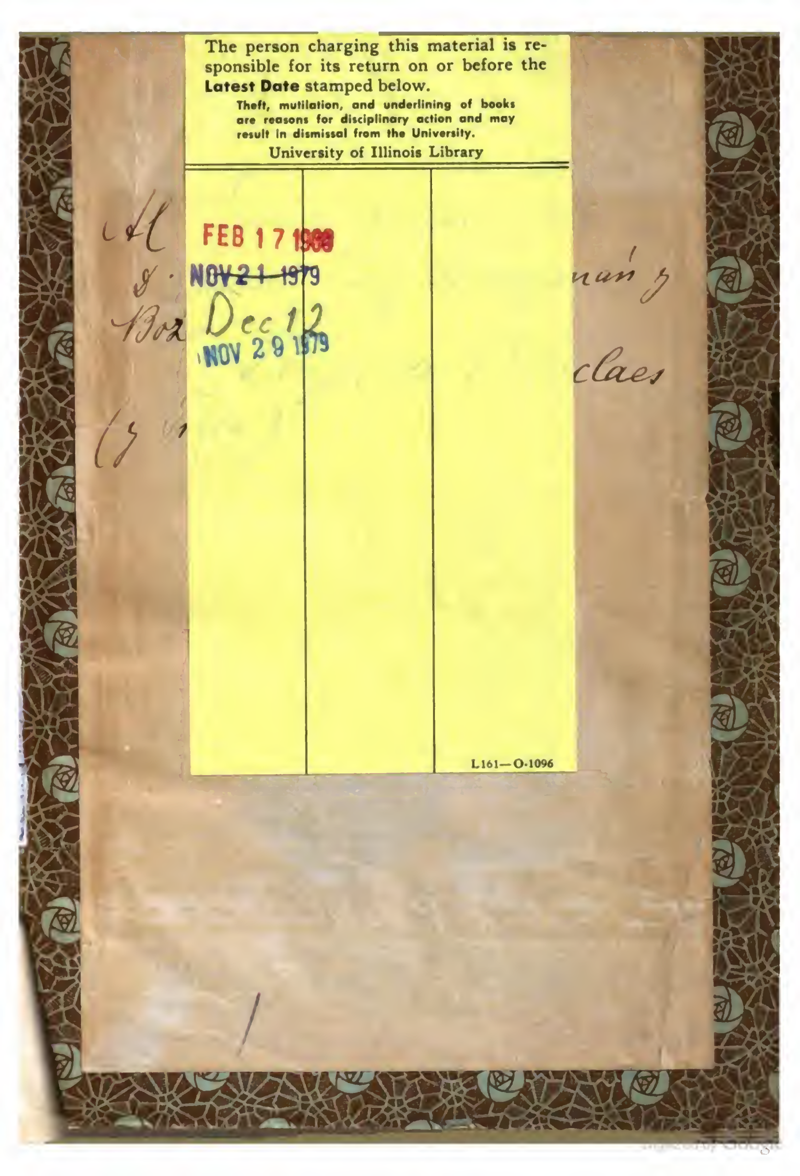
Por mas datos, suscriciones etc., dirijirse al:

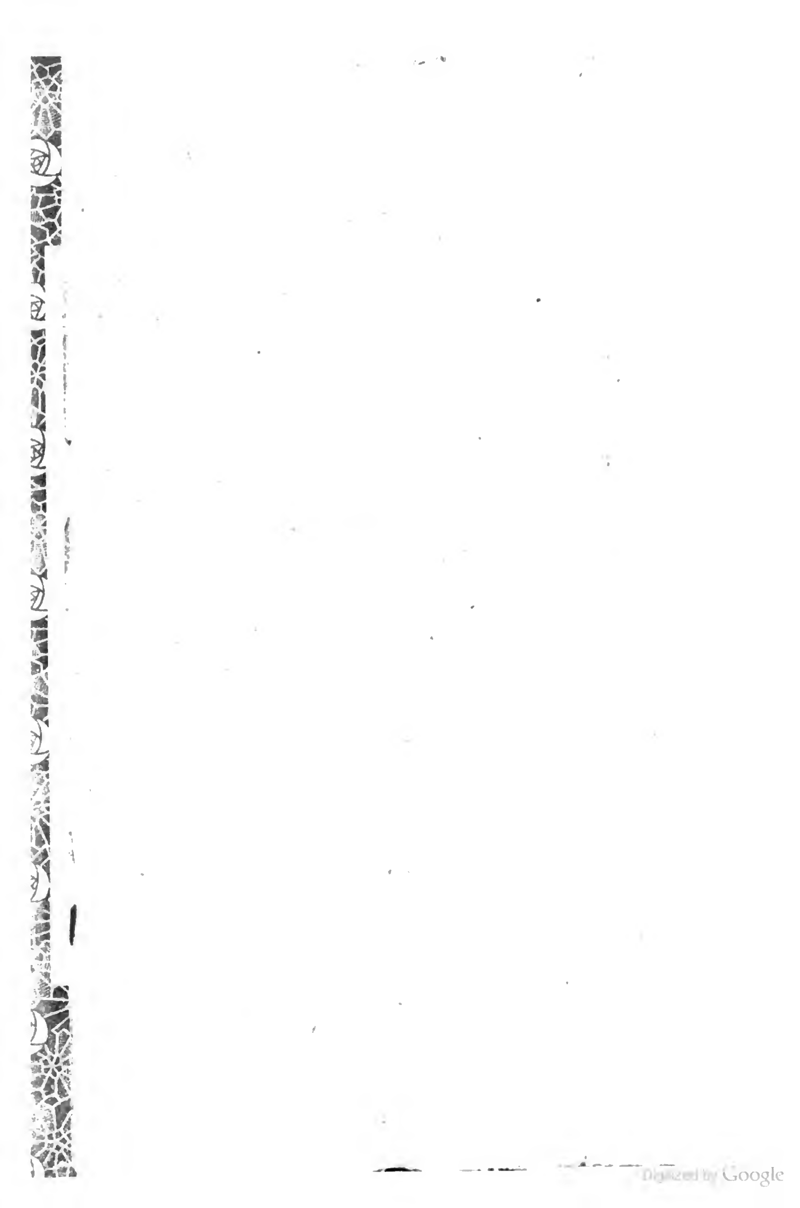
Prof. PORTER, Casilla 2352, Santiago (Chile)

OBRA PRÓXIMA A SALIR A LUZ:

COMPENDIO







Die Anfänge der Sage

von der

Ciudad encantada de los Césares.

Von

Dr. Hans Steffen.

Separat-Abdruck aus den „Verhandlungen des deutschen wissenschaftlichen Vereins zu Santiago“, 1892, II. Band, 4. Heft, Seite 219—230.

Santiago.

In Commission bei R. Friedländer & Sohn, Berlin.

1892.



Die Anfänge der Sage von der Ciudad encantada de los Césares.

Von Dr. Hans Steffen.

Die folgenden Zeilen enthalten den Versuch, den ersten Anfängen einer Sage nachzugehen, welche für Peru, Chile und Argentinien dasselbe bedeutet, was für die Länder am Orinoco und Amazonas die Märchen vom Dorado sind. Eine Wunderstadt, 'la ciudad encantada de los Césares', war es, welche die Phantasie der abenteuerlustigen Spanier des südlichen Südamerika im XVI., XVII. und XVIII. Jahrhundert aufs lebhafteste beschäftigte. Alle hatten sie von ihrem Reichthum und ihrer Herrlichkeit sagen hören, doch niemand wufste, wo sie zu finden war. Bald wollte man wissen, die Stadt liege inmitten eines der grofsen Seen, welche den Westfufs der Cordillere von Valdivia und Llanquihüe begleiten, bald suchte man sie am patagonischen Ostabhang des Gebirges, an den Ufern des Nahuelhuapi-Sees oder gar an der Küste des „Nordmeeres", d. h. des Atlantischen Ozeans. Viele sprachen nicht blofs von einer, sondern von mehreren „César-Städten", und ihre Bewohner wurden bald als Nachkommen verschollener spanischer Entdecker, bald als flüchtige Peruaner aus der Inkazeit, zuweilen sogar als Engländer bezeichnet. Durch fast zweieinhalb Jahrhunderte haben sich die Bemühungen wiederholt, diese räthselhafte Ortschaft aufzufinden, und nicht blofs vereinzelte Abenteurer und glaubenseifrige Missionäre machten sich auf die Suche, sondern sogar die Krone Spaniens und die Regierungen von Chile und Buenos-Aires interessierten sich für die Sache, in der Hoffnung, eine neue goldreiche und wohlbevölkerte Provinz zu erwerben.

Eine Zusammenstellung der wichtigsten Expeditionen zur Entdeckung der Césares und der hauptsächlichsten darauf bezüglichen Aktenstücke hat Don Pedro de Angelis im 1. Bande der „Coleccion de documentos sobre el Rio de la Plata" gegeben; weiteren Kreisen ist die Sage aber wohl erst durch die mehr

populär gehaltene Abhandlung des chilenischen Polyhistors Benjamin Vicuña Mackenna[1]) bekannt geworden. Später hat Don Diego Barros Arana[2]) an mehreren Stellen seines grofsen Geschichtswerkes auf den Gegenstand Bezug genommen und namentlich einige neue Funde beigebracht, die für den Entwicklungsgang der Sage von Wert sind.

Im folgenden will ich nun die ältesten Zeugnisse über die Césares mit möglichster Vollständigkeit zusammenstellen, wobei die verschiedenen Elemente, welche sich nach und nach in der Sage vereinigt haben, zu erkennen sein werden.

Der Bericht, den ich an die Spitze stellen möchte, ist enthalten in der „Historia Argentina“[3]) des Rui Diaz de Guzman vom Jahre 1612.

Der berühmte Seefahrer und Entdecker Sebastian Cabot hatte bei seiner im Jahre 1526 begonnenen Erforschung des unteren Paraná an dem Punkte, wo sich der rio Carcarañal mit diesem Flusse vereinigt, das Fort Espiritu Santo erbaut und von dort aus vier Spanier unter Führung eines gewissen César ins Innere gesandt, um den Überlandweg nach dem ersehnten Goldlande Peru[4]) zu erkunden. Es wurde ihnen befohlen, in SW. Richtung ('entre mediodia y occidento') vorzugehen und innerhalb von drei Monaten wieder in Espiritu Santo zurück zu sein, um über ihre Entdeckungen Bericht zu erstatten. Rui Diaz giebt nun die Beschreibung der Reise, deren Itinerar jedoch wegen der allgemein gehaltenen und ziemlich unklaren geographischen Angaben nicht genau festzustellen ist. Es heifst, dafs die Reisenden zunächst einige Indianer-Ortschaften passierten und dann eine Bergkette überschritten, welche von der Küste in NW. Richtung verläuft und sich mit der hohen Cordillere von Peru und Chile vereinigt.

[1]) Relaciones históricas, tom. I nr. 13. Vgl. Cox, Viaje á la Patagonia in Anal. Univ. Chile 1863 tom. XXIII 2° semestre S. 5.

[2]) Historia Jeneral de Chile, tom. I S. 403; IV S. 146; VI S. 429. Es sei mir gestattet, hier darauf hinzuweisen, dafs Herr Dr. Franz Fonck in Quilpué, der ausgezeichnete Kenner des südlichen Chile, dem ich selbst die gröfste Anregung bei meinen Studien über dieses Gebiet verdanke, ein umfassendes Werk über die physische Geographie und die ältere Geschichte von Llanquihue vorbereitet, in welchem auch die Césares-Sage eingehende Darstellung finden wird.

[3]) In Band I der Coleccion von Pedro de Angelis, und neu herausgegeben Buenos-Aires 1854. Lib. I cap. 6 u. 9.

[4]) Dafs dies die vorherrschende Bestrebung aller in den La Plata-Provinzen beschäftigten Eroberer war, zeigt Miguel Luis Amunátegui, „Cuestion de limites entre Chile i la República Argentina“ (Santiago 1879), tom. I S. 79, 246 u. o.

Zwischen beiden Gebirgen sollen sich weite geräumige Thäler erstrecken, die von zahlreichen Indianern verschiedener Stämme bewohnt sind. Nachdem sie eine grofse Anzahl dieser Ortschaften durchzogen hatten, wendeten sie sich nach Süden und gelangten in eine stark bevölkerte Provinz, die aufser reichen Gold- und Silberschätzen auch grofse Heerden von Llamas ('carneros de tierra') barg, aus deren Wolle sich die Eingeborenen ihre Kleider ('ropa bien tejida') verfertigten. Das Land war einem mächtigen Häuptling ('gran señor que les gobernaba') unterthan, und die 4 Spanier beschlossen, sich unter seinen Schutz zu stellen. Sie baten ihn vorsichtig um seine Freundschaft im Namen ihres Kaisers, der ein gewaltiger Herrscher auf der andern Seite des Meeres sei, und sie ausgesandt habe, nicht um neue Länder zu erwerben, sondern in friedlicher Absicht, um des Häuptlings Freundschaft zu gewinnen und ihn den wahren Gott erkennen zu lehren. Der Cazike behandelte die Spanier freundlich, ergötzte sich an der Unterhaltung mit ihnen und gab ihnen schliefslich Erlaubnis weiterzuziehen, nachdem er sie aufs freigebigste mit Gold, Silber und soviel Kleidern, als sie mitnehmen konnten, beschenkt hatte. Die Reisenden kehrten dann auf ihrem alten Wege nach der Festung zurück, von der sie ausgegangen waren, fanden dieselbe aber in Folge der inzwischen eingetretenen kriegerischen Ereignisse zerstört und verlassen. César und seine Begleiter unternahmen darauf eine neue Reise in das Innere, auf der sie die hohe Cordillere erstiegen haben sollen, kamen weiter nach Atacama und schliefslich nach Peru, gerade zur Zeit, als Francisco Pizarro den Inka Atahualpa gefangen genommen hatte (1532). Rui Diaz schliefst seinen Bericht über diese sogenannte „conquista de los Césares" mit der Angabe, dafs sein Gewährsmann, der Capitän Gonzalo Saenz Garzon, Bürger von Tucuman und ehemaliger Theilnehmer an der Eroberung Perus, jenen César in Lima gekannt und Mittheilungen von demselben empfangen habe.

Betrachten wir diese Erzählung unter Abrechnung der ersichtlichen Uebertreibungen, so können wir aus ihr die nicht zu bezweifelnde, aber durchaus nichts merkwürdiges enthaltende Thatsache entnehmen, dafs jene vier spanischen Männer bei ihrem Vordringen in die unbekannte Wildnis am Ostabhang der Anden einen Indianerstamm antrafen, der sich im Besitz von Gold und Silber sowie von grofsen Llamaheerden befand, und dessen Cazike den Fremdlingen mit der den Wilden so häufig eigenen Gastfreiheit begegnete. Es mufs hervorgehoben werden, dafs diese Indianer aus der Wolle ihrer Llamas Gewebe zu fertigen verstanden, was

auch von den chilenischen Araucanen zur Zeit der Conquista berichtet wird. Diese Fertigkeit hatten sie ebenso wie die Gewinnung der edlen Metalle von den Peruanern zur Zeit der Inkaherrschaft gelernt.[1])

Wir besitzen noch zwei andere, von Rui Diaz überlieferte Nachrichten, welche sich auf die von César gesehene Landschaft mit der gold- und silberführenden Bevölkerung zu beziehen scheinen.

Erstens:[2]) Nach der Niederwerfung des jüngeren Almagro in der Schlacht bei Chupas (1542) sandte der siegreiche Statthalter von Peru Vaca de Castro eine Eroberertruppe aus, um das Land östlich der Cordillere bis zu den Ebenen des La Plata hin zu unterwerfen. Die Expedition kam (unter Führung des Francisco de Mendoza) in das Gebiet der grofsen Seen und Salzsümpfe der heutigen Provinz Santjago del Estero, welche sie von dem Stamme der Jurís bevölkert fanden. Von hier gelangten sie weiter nach Süden zu den höhlenbewohnenden Comechingones („que son unos Indios naturales de la provincia de Córdoba que viven bajo de tierra en cuevas"), bei denen sie freundlich aufgenommen wurden und Erkundigungen über die Nachbarländer einziehen konnten. Hier hörten sie nun von einer nach Süden zu gelegenen gold- und silberreichen Landschaft, welche die Indianer Yungulo nannten, eine Nachricht, die nach Diaz de Guzman[3]) mit der am Rio de la Plata unter den Namen „los Césares" bekannten gleichzusetzen ist.

Also zehn Jahre nach der Rückkehr des César in den Kreis seiner Landsleute in Peru sprach man bereits am La Plata von den „Césares" und bezeichnete damit die Geschichte von dem merkwürdigen Goldlande im Inneren, welche der erste Entdecker und seine Begleiter inzwischen mit der gehörigen Uebertreibung in Umlauf gesetzt hatten.

Auch nannte man die ganze Angelegenheit wohl einfach „la gran noticia", wie aus der zweiten hier anzuführenden Stelle des Rui Diaz[4]) ersichtlich ist. Als der Kapitän Ñuflo de Chaves (um 1555) auf seiner Expedition nach den Xarayes bis zu dem Stamme der Saramacosis gekommen war, „zog er Erkundigungen ein über jene Landschaft, von welcher allgemein in der „gran

[1]) Barros Arana, Hist. Jener. I S. 71.

[2]) Rui Diaz lib. II cap. 6.

[3]) Der Wortlaut dieser Stelle ist folgender: „ . . . tomaron relacion de como á la parte del sur habia una provincia muy rica de plata y oro, á quien llamaban Yungulo, que se entiende ser la misma noticia que en el Rio de la Plata llaman los Césares, tomado del nombre de quien la descubrió".

[4]) lib. III cap. 5.

noticia" die Rede ist",[1]) und hörte, dafs die Guarani-Indianer an ihrer Grenze wohnten.[2])

Es dürfte ein vergebliches Unternehmen sein, und gehört auch nicht in den Rahmen dieser Studie, nach jenen Angaben die geographische Lage des Urbildes der „Césares" näher bestimmen zu wollen. Nehmen wir alles zusammen, so scheinen sich die Nachrichten auf eine Landschaft südlich von Córdoba zu beziehen, in welcher ein verhältnifsmäfsig wohlhabender Stamm der (araukanischen) Pampasindianer hauste, dessen Grenznachbarn schon zu der grofsen Familie der Guarani-Indianer zählten.[3])

César und seine Genossen hatten natürlich vor allem in Peru von ihrer Entdeckung erzählt und dadurch viele ihrer Landsleute begierig gemacht, am Ostabhang der Anden soweit als möglich nach Süden vorzudringen. Wir ersehen dies aus einem von Barros Arana[4]) im Archivo de Indias entdeckten Aktenstück, das sich auf die Expedition des Francisco de Villagran nach Tucuman (i. J. 1551) bezieht. Der aus der Geschichte der Eroberung Chiles bekannte Hauptmann Miguel de Avendaño i Velasco sagt nämlich in einem i. J. 1560 ausgefertigten Bericht, der seine Verdienste um die Krone beweisen soll, dafs er auf jener Expedition zusammen mit Francisco de Villagran durch das Land der Comechingones nach Cuyo (also in das Gebiet der heutigen Provinz Mendoza) gelangt sei; „von hier, fährt er fort, zog ich aus, um das César-Land zu entdecken („salí al descubrimiento de lo de César"), doch entkam ich von da nur mit grofser Mühe, verlor viele Pferde und Diener und brachte meine Person in grofse Gefahr."

Bis hierher also scheint die „César-Geschichte" noch vollständig auf dem Boden der von César selbst in Umlauf gesetzten Berichte zu stehen; wir hören noch nichts von fabelhaften Städten und noch weniger von einer weifsen Bevölkerung derselben; überhaupt fehlen eigentlich märchenhafte und unwahrscheinliche Züge dem Gegenstande noch gänzlich.

---

[1]) Wortlaut: „tomó . . . relacion . . . de aquella tierra y de la que comunmente se llama la gran noticia".

[2]) Ueber die Wohnsitze dieser Stämme s. den „Indice geográfico é histórico" zu der „Historia argentina" unter den Artikeln Harayes, Saramacosis und Samocosis nebst den Bemerkungen des Herausgebers dazu.

[3]) S. Gerlands Uebersichtskarte über die Wohnsitze der amerikanischen Urbevölkerung in den Zeiten der Entdeckung (Berghaus Physikal. Atlas, 2. Aufl. Nr. 72).

[4]) Hist. Jener. I S. 403.

Sehr bald aber treten nun fremde Elemente hinzu, welche die ursprünglichen, auf die Reise des César und seiner Begleiter zurückgehenden Erzählungen vollkommen verwischen und die seltsamsten Geschichten an ihre Stelle setzen.

Im Jahre 1567 tauchten plötzlich in der chilenischen Stadt Concepcion zwei Spanier auf, Pedro de Oviedo und Antonio Cobos, die von jenseits der Cordillere über den Pafs von Villarica gekommen sein wollten und durch die Erzählung ihrer merkwürdigen Erlebnisse allgemeines Aufsehen erregten. Sie mufsten schliefslich vor dem Oberrichter der Stadt, Julian Gutierrez de Altamirano, unter feierlichem Eidschwur einen vollständigen Bericht ihrer Abenteuer abgeben, der schriftlich niedergelegt und, da die Sache wichtig genug erschien, an den König Philipp II. eingesandt wurde. Der Jesuitenpater Diego de Rosales[1]) dem wir eingehende Nachrichten über diese Begebenheit verdanken, will das Original jenes Berichtes selbst gesehen haben. Die Erzählung der beiden Spanier ging nach Rosales aus von dem Schiffbruch eines der Fahrzeuge, die i. J. 1539 auf Veranlassung eines Bischofs von Plasencia ausgesandt worden waren, um die von Magallanes entdeckte Durchfahrt nach der Südsee wieder aufzufinden. Das Schiff war bei einem heftigen Unwetter innerhalb der Magellansstrafse verloren gegangen, doch hatte sich die Mannschaft, ungefähr 190 Leute, darunter 23 Weiber, an das Nordufer gerettet und war unter Führung des Kapitäns Sebastian de Arguello in das Innere von Patagonien vorgedrungen, bis sie eine mit lieblichen Seen und fruchtbaren Wiesen geschmückte Landschaft erreichte, wo sich einige Tausend peruanische Indianer angesiedelt hatten, die vor dem Schreckensregiment der Pizarros in Peru bis hierhin zurückgewichen waren. Auch Arguello und seine Spanier beschlossen sich endgültig in dieser Gegend niederzulassen, und bald erhob sich neben den Indianerortschaften eine neue glänzende Stadt, bewohnt von jenen schiffbrüchigen Spaniern und ihrer zahlreichen, aus der Verbindung mit patagonischen und peruanischen Weibern hervorgegangenen Nachkommenschaft. Von hier wollten nun Oviedo und Cobos, die ja nach ihrer Angabe mit zu den Gründern der Stadt gehörten, wegen eines Meuchelmords, begangen an einem der Getreuen des Arguello, entflohen sein. Und als ob es mit dem bisher Berichteten noch nicht genug der Wunder

[1]) Historia General de el Reino de Chile, lib. I cap. 5; 6; 17 (Ausgabe von Benj. Vicuña Mackenna, Valparaiso 1877 Bd. I S. 32 ff. 97 ff.)

Vgl. auch ein Fragment desselben Autors im Anhang zu lib. II der Historia ecclesiástica, politica y literaria de Chile von J. J. V. Eyzaguirre.

gewesen wäre, erzählten sie ihren Landsleuten in Concepcion weiter, sie hätten auf ihrer Flucht in etwa 41° d. Br. noch eine andere grofse Stadt angetroffen, die sich am Ufer einer Lagune erstreckte und so gewaltige Ausdehnung hatte, dafs sie zwei Tage gebrauchten, um ihre Hauptstrafse zu durchwandern. Die Bewohner waren reine Peruaner und zeichneten sich durch kunstfertige Bearbeitung edler Metalle und kostbarer Steine aus. Sie behandelten die Spanier sehr freundlich und gaben ihnen Führer mit, die ihnen den Weg über die Cordillere bei Villarica zeigten.

Der leichtgläubige Jesuitenpater, der um 1674 die aus den Flunkereien dieser beiden verdächtigen Individuen entstandene Tradition arglos niederschrieb, hatte von dem Marsch des César und von dem, was man im XVI. Jahrhundert als „lo de César“ oder „la gran noticia“ bezeichnete, augenscheinlich keine Kunde mehr. Er berichtet über die Reise des Cabot ganz summarisch [1]), ohne die Aussendung des César zu erwähnen, und giebt über den Namen „Césares“ keine weitere Erklärung. An den verschiedenen Stellen seines Werkes, wo er auf die „ciudad de los Césares“ zu reden kommt, ist jene Erzählung der beiden Spanier die älteste Quelle, auf die er zurückgeht, und seine Ausführungen beweisen, dafs er fest von der Existenz der von den schiffbrüchigen Spaniern aus der Magellanstrafse gegründeten Césares-Stadt überzeugt war. [2])

Dafs übrigens schon um das Jahr 1600 in Chile bestimmt von einer irgendwo im Süden gelegenen Stadt gesprochen wurde, deren Ursprung man mit spanischen Expeditionen nach der Magellanstrafse in Verbindung brachte, beweist ein von Don Diego Barros Arana [3]) entdeckter Brief des Kapitän Diego Flores de Leon an den König (datiert 28. Febr. 1621 aus Concepcion), in dem es u. a. folgendermafsen heifst: „Seit einunddreifsig Jahren höre ich als Gewifsheit in diesem Lande erzählen, dafs die zu der Expedition des Bischofs von Plasencia und des Generals Sarmiento de Gamboa gehörenden Spanier, welche sich in der Magellanstrafse verloren, eine Stadt in einer gewissen Gegend

[1]) A. a. O. S. 30.

[2]) Vgl. den Schlufs des cap. 17 (lib. I), wo er zur Aufsuchung der Landsleute in den Césares auffordert und nach seinen eigenen Erfahrungen den besten Weg dorthin angiebt: „y el mexor camino que yo hallo por haberle andado, es el de la Villarica y pasar por el á los Puelches á las tierras del cacique Guinuibilu, ... y de alli ir costeando la cordillera hasta el Estrecho, donde se hallará lengua con la gracia de Dios“.

[3]) Hist. Jener. IV. S. 146.

nach Süden zu („en cierta parte hácia la del sur") bewohnen." „Es wird für Ew. Majestät als gut katholischen Monarchen von gröfster Wichtigkeit sein, diesen Euren Unterthanen zu Hülfe zu kommen und ihre Aufsuchung zum Heile unseres Landes zu veranlassen. Man weifs gewifs, dafs jene Spanier sich vermehrt haben und zu den Eingeborenen in verwandtschaftliche Beziehungen getreten sind." Wir haben es hier also mit dem Schreiben eines abenteuerlustigen Militärs zu thun, der von der Krone die Erlaubnifs zur Entdeckung und Eroberung unbekannter Gebiete gewinnen wollte und die Nützlichkeit seines Unternehmens durch derartige Traditionen, die er von Indianern auf beiden Seiten der Cordillere [1]) empfangen haben wollte, zu erweisen sucht.

Gerade im südlichen Chile, in Concepcion, wo zuerst die Fabel von der Zauberstadt auftauchte, sowie in Valdivia und Chiloé, von wo später die meisten Entdeckungsreisen nach den Césares ausgingen, scheint die alte „César-Geschichte" vollkommen in die neue Version aufgegangen zu sein. Weiterhin werden hier auch die Sagen von versprengten Spaniern mit hineingespielt haben, die sich nach der Zerstörung von Osorno (1601) und anderen Städten des Südens jenseits der Cordillere angesiedelt haben sollten [2]); doch unterscheiden die Chroniken diese letzteren gewöhnlich scharf von den eigentlichen Césares.

Wie es kommt, dafs schon i. J. 1567 — wenn wir Rosales glauben dürfen — Schiffbrüchige aus der Magellanstrafse als Gründer der Stadt genannt werden, ist nicht klar zu ersehen, denn dafs die ganze Erzählung von dem Marsch des Arguello u. s. w. reine Phantasiegebilde sind, braucht nicht weiter ausgeführt zu werden. Unter den dürftigen Quellen, welche wir über die auf Veranlassung des Bischofs von Plasencia, Gutierre de Carbajal i Vargas, ausgerüstete Expedition besitzen, ist die älteste und wichtigste ein Tagebuch,[3]) das von dem Kapitän des einzigen wieder nach Spanien zurückgelangten Schiffes herrührt. Danach scheiterte das Hauptschiff am Ausgang der Magellanstrafse, aber die Besatzung rettete sich und wurde von einem der anderen

---

[1]) „por tradicion de indios, recibida desta i de la otra parte de la gran cordillera nevada". Barros Arana a. a. O.

[2]) Barros Arana, a. a. O. VI, S. 431.

[3]) Abgedruckt in der „Coleccion de documentos inéditos relativos al descubrimiento de América" von Torres de Mendoza, Tom. V S. 561 ff. Vgl. Herrera, Decad. VII lib. 1 cap. 8. Eine kurze Notiz enthält auch Lopez de Gómara, Hist. de l. Indias (in Barcia, Historiadores primitivos d. l. Indias occid. Madrid 1749, Tom. II p. 96).

Fahrzenge aufgenommen [1]). Nur eins von den drei Schiffen der Expedition, unter dem Befehl des Alonso de Camargo, gelangte glücklich in den pazifischen Ozean hinaus, lief einige Häfen der chilenischen Küste an und kam endlich nach Peru, wo seine Mannschaft an den Bürgerkriegen thätigen Antheil nahm. Dafs sich aus den Erzählungen der Geretteten hier in Peru abenteuerliche Gerüchte über die in der Magellanstrafse zurückgelassenen Landsleute gebildet haben, liegt sehr nahe, auch ist wohl denkbar, dafs dieselben mit den von früher her bekannten Berichten des César zusammengebracht wurden. Vor allem gaben nun aber gegen Ende des XVI. Jahrhunderts die letzten Schicksale des grofsen Unternehmens des Pedro Sarmiento de Gamboa der an abenteuerliche Züge gewöhnten Phantasie der Zeitgenossen neue Nahrung. Nach aufserordentlichen Anstrengungen war es dem unermüdlichen Sarmiento i. J. 1584 geglückt, in der von ihm schon früher genau erforschten Magellanstrafse zwei kleine Stadtanlagen, Nombre de Jesus und Ciudad de San Felipe, zu begründen. Allein während er bemüht war, die Colonisten der ersteren nach San Felipe zu überführen, erfafste ein gewaltiger Weststurm sein Schiff, und trieb es weit aus der Strafse hinaus, die Sarmiento seitdem nicht wieder sehen sollte. Das traurige Schicksal der verlassenen Colonisten kennen wir aus dem Bericht des Tomé Hernandez, des einzigen von jenen unglücklichen Spaniern, den der englische Freibeuter Cavendish i. J. 1587 bei seiner Fahrt durch die Magellanstrafse aufnahm, und der später auf Befehl des Vicekönigs von Peru, Don Francisco de Borja, in Lima offiziell über seine Erlebnisse vernommen wurde [2]). Wir entnehmen aus seinen Aussagen, dafs die von Sarmiento zurückgelassene Mannschaft beinahe zwei Jahre in der kümmerlichsten

---

[1]) „A 22 del dicho (Enero de 1540), una hora antes del dia, se perdió la nao capitana á la salida del Estrecho, y salvó la gente". „A los 29 del dicho, torné á acometer y embocar para ir à tomar el capitan general [Herrera an der entsprechenden Stelle verständlicher: „para tomar la gente de la capitana"] y otra gente y por haberla buena, surjí" etc. Coleccion etc. A. a. O. S. 566.

[2]) Der Bericht („Declaracion que de órden del Virrey del Perú, Don Francisco de Borja, Principe de Esquilache, hizo, ante escribano, Tomé Hernandez de lo sucedido en las dos poblaciones fundadas en el Estrecho de Magallanes por Pedro Sarmiento de Gamboa") bildet den Anhang zu dem Buche „Viaje al Estrecho de Magallanes por el capitan Pedro Sarmiento de Gamboa etc." Madrid 1768. Vgl. auch J. G. Kohl, Geschichte der Entdeckungsreisen zur Magellanstrafse (Zeitschr. d. Ges. f. Erdk. Berlin 1876 Bd. XI H. 6 S. 410) und Seelstrang, Apuntes historicos sobre la Patagonia i la Tierra del Fuego (Bol. Inst. Geogr. Argent. tom. III, cuad. 11 S. 233.)

Weise dahinvegetierte, und dafs Hunger, Krankheiten und die Angriffe der Wilden ihre ursprüngliche Anzahl von 50 auf 15 reducierten. Dieser elende Rest der Colonisten von San Felipe beschlofs den Platz der ersten, unfern der Ostmündung der Strafse gelegenen, Colonie Nombre de Jesus wieder aufzusuchen und marschierte an der Nordküste bis über die sogenannte Primera Angostura hinaus. Hier entdeckten sie in der Nähe eines Vorgebirges 3 Schiffe, welche in die Magellanstrafse einfuhren, und gaben ihnen Zeichen, welche auch beantwortet wurden. Es war die Expedition des Engländers Cavendish, in den spanischen Chroniken Tomas Candi genannt. Der Zufall wollte es, dafs nur einer von den Spaniern, eben jener Tomé Hernandez, an Bord der englischen Schiffe genommen wurde, während die übrigen 14 unter Führung des Kapitäns Viedma in der trostlosen Einsamkeit zurückbleiben mufsten. Wie dieselben geendet haben, wissen wir nicht. Der englische Kapitän Merrik soll i. J. 1590 den letzten überlebenden Colonisten aufgenommen haben, aber auch dieser starb bald darauf an Bord des Schiffes.

Die uns bekannten zuverlässigen historischen Nachrichten geben also weder für die Expedition des Bischofs von Plasencia noch für die des Sarmiento irgend welchen Anhaltspunkt, an den die Sage von dem Vordringen von Spaniern ins Innere von Patagonien und der Gründung der Césares-Stadt hätte anknüpfen können. Von der Mannschaft der ersteren scheint überhaupt niemand in der Magellanstrafse zurückgeblieben zu sein, und was die Colonisten des Sarmiento betrifft, so behauptet Tomé Hernandez ausdrücklich, dafs sie höchstens 3 leguas weit in das Innere vorgedrungen wären[1]. Rosales[2] will freilich wissen, dafs sich 24 Ueberlebende von der Mannschaft des Sarmiento nach dem Inneren aufgemacht hätten, um die Colonieen ihrer Landsleute in Chile, Tucuman oder Buenos-Aires zu erreichen. Doch schreibt er in der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts, und schon um 1600 hatte die Phantasie der Spanier im südlichen Chile ihren Landsleuten aus der Magellanstrafse jene romanhaften Erlebnisse jenseits der Cordillere angedichtet.

Wir haben zum Schlufs noch einiges über die Indianerstädte nachzutragen, die in der oben erwähnten Tradition deutlich von der von Spaniern gegründeten Ortschaft unterschieden wurden.

---

[1] „No entraron la tierra a dentro mas de hasta tres leguas". Declaracion etc. a. a. O. S. XXVI.

[2] Historia a. a. O. S. 39.

Man hat schon gegen Ende des XVI. Jahrhunderts die Ueberlieferung von dem Auszug gröfserer Scharen peruanischer Indianer, der zur Zeit der Eroberung Perus durch die Spanier erfolgt sein soll, unmittelbar mit der alten „César-Geschichte“ in Verbindung gebracht. Ich finde den Beweis dafür in einer Notiz des Miguel de Olaverria, der im Jahre 1594 ein „Informe sobre el Reyno de Chile, sus Indios y sus guerras“ [1]) schrieb, in welchem wir die werthvollsten Nachrichten über die letzte Inka-Expedition nach Chile finden. [2]) Er erwähnt eine grofse Schlacht in den Niederungen des Mauleflusses, in der das Inkaheer von den Purumauca-Indianern vollständig vernichtet wurde. Die wenigen Peruaner aber, welche dem Blutbad entrannen, seien nicht nach Peru zurückgekehrt, weil sie schon Kunde von der Eroberung des Landes und der Gefangennahme ihres Herrschers durch die Spanier hatten, sondern hätten sich auf die andere Seite der hohen Cordillere geflüchtet und „in dem sogenannten Césares am Nordmeere“ niedergelassen, „wovon es viele Nachrichten und Anzeichen giebt“. [3]) Olaverria, der im letzten Decennium des XVI. Jahrhunderts als Sarjento mayor eifrigen Antheil an den Feldzügen gegen die Araukaner nahm, kannte also wohl die von César herstammende Nachricht von irgend einem merkwürdigen Indianergebiet, welches er sogar an das Ufer des Atlantischen Ozeans verlegt, wufste aber offenbar noch nichts von der grofsen Stadt jenseits der Cordillere, da er sie sonst wohl in seinem Städteverzeichnifs [4]) erwähnt haben würde. Seine Nachrichten über das Schicksal der Inkaperuaner in Chile scheinen aber auf Indianertraditionen [5]) selbst zurückzugehen, die er wie gewifs viele andere seiner Zeitgenossen mit den unklaren und unsicheren Berichten der spanischen Entdecker in Zusammenhang brachte.

Besonders in Peru wird man um jene Zeit viel von Niederlassungen entflohener Indianer in irgend einer südlichen Gegend

---

[1]) Abgedruckt bei Gay, Documentos sobre la historia de Chile, Bd. II S. 13.

[2]) Der Bericht nennt den Namen des Inkas nicht, es ist aber klar, dafs es sich hier nur um die Expedition des Huayna-Capac und die letzten darauf folgenden Kämpfe der Inkaperuaner in Chile handeln kann. Vgl. Barros Arana a. a. O. I S. 66; J. T. Medina, los aboríjenes de Chile (Santiago 1882) cap. XI.

[3]) „ay opiniones que no vinieron al Peru . . . . y que están poblados en lo que llaman de Césares sobre la mar del Norte do que ay noticia y muchos señales.“ Gay a. a. O. S. 25.

[4]) Gay a. a. O. S. 13—19.

[5]) „segun la noticia que dan los Indios de mucha edad que algunos vivian tres años y medio á de quienes yo fuí informado.“ Gay a. a. O. S. 24.

gefabelt haben. Wir besitzen das Zeugnifs des Rosales[1]) dafür, dafs der Vicekönig Don Garcia Hurtado de Mendoza den Diego de Godoy y Loaisa, Oberrichter von Atacama, offiziell beauftragte, er solle nachforschen, wo die 30,000 Indianer, die zu Beginn der Eroberung Perus vor den Spaniern durch die Wüste Atacama entflohen wären, ihren Aufenthalt genommen hätten. In der That habe dieser ausfindig gemacht, dafs „die Caziken und alten Indianer" von der Flucht jener 30,000 Peruaner nach dem Tode des Atahualpa „in ihren Quipos" berichteten, und angaben, die Flüchtigen wären viele Meilen „zwischen den beiden Cordilleren" gewandert, bis sie schliefslich einen grofsen See erreichten inmitten einer fruchtbaren Landschaft, wo auch die Cordillere reiche Gold- und Silberminen führte. Hier hätten sie eine grofse Stadt gegründet, die nach Rosales natürlich keine andere sein kann, als die von den beiden Spaniern in Concepcion so lebhaft beschriebene.

Wir brechen hier ab, da sich bereits die Elemente übersehen lassen, welche nach und nach in der Sage zusammengeflossen sind, deren spätere phantastische Ausgestaltung uns hier nicht beschäftigt. Die Fabel von einer Zauberstadt ist, wie wir sahen, erst um 1600 in die ursprüngliche „gran noticia", die auf den Reisebericht des von Cabot ausgesandten César zurückgeht, hineingetragen worden, und zwar haben dabei nicht blofs die Legenden von verschollenen Schiffbrüchigen in der Magellanstrafse, sondern auch dunkle Indianertraditionen über Niederlassungen flüchtiger Peruaner in einer Gegend des Südens mitgewirkt. Die romanhafte Weiterbildung der Sage von der Zeit des Rosales bis gegen Ende des vorigen Jahrhunderts läfst sich aus der Zusammenstellung bei Don Pedro de Angelis verfolgen. Freilich regten sich in Chile zur Zeit des Präsidenten Benavides (1780—87) bereits erhebliche Zweifel[2]) an der wirklichen Existenz der viel gesuchten César-Stadt, aber noch i. J. 1782 war es möglich, dafs der Fiscal der Real Audiencia von Santiago in einem 50 Artikel umfassenden Aktenstück[3]) höchst gründlich die Wahrscheinlichkeit der Auffindung jener fabelhaften Ortschaft erörterte. Dafs die „ciudad encantada" noch heute in müfsigen Stunden den Gesprächsstoff chilotischer Holzfäller und Waldarbeiter bildet, konnte ich gelegentlich einer Reise in das andine Gebiet der chilenischen Provinz Llanquihue wiederholt konstatieren.

Santiago, im Juli 1892.

[1]) Historia a. a. O. S. 102.
[2]) S. Barros Arana Hist. Jener. VI S. 436.
[3]) S. Colecc. de Don Pedro de Angelis Tom. I.

Druck von Otto Dornblüth in Bernburg.

Mit den besten Grüßen des Verfassers.

Separatabdruck aus Mitt. d. k. k. Geogr. Gesellschaft in Wien. 1910. Heft 4

Zur südamerikanischen Amazonensage

Von **Dr. Richard Lasch** in Wien

Als auf jenem historisch und geographisch so denkwürdigen Entdeckungs- und Eroberungszug Gonzalo Pizarros von Quito nach den Zimtländern (canelas) Francisco de Orellana mit seiner roh gezimmerten Brigantine im Jahre 1541 den Napo und den Amazonas bis zu seiner Mündung hinabfuhr, wurde er selbst und sein Begleiter Fray Gaspar de Carvajal von indianischen Kaziken wiederholt vor dem streitbaren Weibervolke, den cunhá payára, gewarnt, welche nicht nur Bogen und Pfeile führten und ihre Felder allein bebauten, sondern auch unabhängig und abgesondert von dem männlichen Geschlechte lebten, jedoch zu einer gewissen Zeit des Jahres von den Männern eines Nachbarstammes besucht wurden. Die Sprößlinge dieser temporären Verbindungen wurden, falls sie weiblichen Geschlechtes seien, von den Müttern aufgezogen, die Söhne hingegen den Vätern übergeben. Als Orellana unterhalb der Rio Negro-Mündung am linken Ufer landen wollte, um mit einem Indianerstamme in Handelsbeziehungen zu treten, wurde er von den Eingeborenen auf das heftigste angegriffen. An der Spitze der fechtenden Indianer befanden sich 10—12 Frauen, welche nicht nur selbst mit größtem Mute kämpften, sondern auch die männlichen Stammesgenossen auf alle mögliche Art zur tapferen Gegenwehr anfeuerten und sogar Fliehende mit Keulen niederschlugen. Sieben von diesen Frauen wurden von den Spaniern im Gefecht getötet, worauf die Indianer das Feld räumten. Der Ort, wo dieser Kampf stattfand, wird gemeiniglich mit der Einmündung des Trombetas in den Hauptstrom (55° 40′ westlicher Länge und 1° 55′ südlicher Breite) identifiziert und entspricht ungefähr der Stelle, wo heute die brasilianische Stadt Obidos liegt. Orellana gab auch dem von ihm zuerst befahrenen Riesenstrome den Namen „Rio de las Amazonas“ und hat dieser Name die von den Zeitgenossen nach dem Entdecker gegebene Bezeichnung überdauert und schließlich ganz verdrängt.

Orellana erteilte aber dem Strome den Namen Amazonas „nicht weil es wirkliche Amazonen an seinen Ufern gab, sondern nur wegen der Tapferkeit jener Weiber“.[1])

Der Bericht Orellanas[2]) setzt sich offensichtlich aus zwei von einander streng auseinander zu haltenden Elementen zusammen: 1. aus Indianersagen von einer Weiberrepublik; 2. aus den persönlichen Erlebnissen der Konquistadoren in dem erwähnten Kampfe mit dem Indianerstamme. Der Gedanke, daß durch die Begegnung mit den kämpfenden Weibern an der Trombetasmündung die Existenz eines Weiberstaates in Südamerika schon über allen Zweifel erwiesen sei, lag Orellana — wie aus der zitierten Bemerkung Garcilassos hervorgeht — fern. Wohl aber haben zeitgenössische und spätere Geschichtschreiber diesen Schluß gezogen und sprechen von dem Bestande eines Amazonenstaates im nördlichen Teile Südamerikas als einer durch die Berichte Orellanas ein- für allemal sichergestellten Tatsache.

Als gleichzeitig mit Pizarros Entdeckungszug nach den Zimtländern (1541) Alvaro Nuñez Cabeza de Vaca den La Plata und den Paraguay aufwärtsfuhr, um das Dorado aufzusuchen, hörte sein Leutnant Hernando de Ribeiro, der mit 52 Begleitern nach dem See Xarayes vorausgesandt worden war, von dem Häuptlinge der Xarayes und von den von den Xarayes 17 Tagereisen entfernt wohnenden Urtueses von Amazonen, die am westlichen Ufer eines großen Sees wohnten, welchen sie das Haus der Sonne nannten, da dieselbe in ihm versinke; diese

[1]) „No porqué aia Amazonas en aquel Rio, que por la valentia de las Mugeres, digeron, que las avia“ (Garcilasso de la Vega, Comentarios Reales, I. Parte, lib. VIII, c. 22, ed. Barcia 1723).

[2]) Der Bericht Orellanas steht bei Herrera, Historia general de los Hechos de los Castellanos etc. Dec. VI, lib. IX, c. 4 und ist daraus ins Englische übersetzt in „Expeditions into the Valley of the Amazons. Ed. and transl. by C. R. Markham. London 1860. (Hackl Soc. Public. Nr. 24.) p. 34. Der Bericht Carvajals wurde vom Geschichtschreiber Oviedo in seine „Historia general de las Indias“ aufgenommen, die jedoch erst im Jahre 1851 gedruckt wurde (T. IV, pp. 541—574). Eine zweite Handschrift dieses Berichtes, aus dem Besitze der Real Academia de la Historia in Sevilla, hat Toribio Medina in neuerer Zeit herausgegeben (Descubrimiento del Rio de las Amazonas según la relación hasta ahora inédita de Fr. Gaspar de Carvajal con atros documentos referentes à Francisco de Orellana y sus compañeros. Sevilla 1894).

Frauen würden von einer Königin befehligt; sie seien kriegerisch und deshalb von ihren Nachbarn gefürchtet.[1])

Der Jesuit Christoval d'Acunha, der im Jahre 1639, also ein Jahrhundert nach Orellana, dessen Reise von Quito aus im Gefolge des Portugiesen Pedro Texeira wiederholte, versichert, daß er bei allen von ihm besuchten Stämmen von der Existenz der Amazonen gehört habe und daß insbesondere die Tupinambas die genauesten Berichte über den Wohnsitz und die Gebräuche des Weibervolkes ihm gegeben hätten. Dessen Wohnort wird an den Oberlauf des heutigen Rio Trombetas verlegt, der nach dem an seiner Mündung wohnenden Indianerstamme der Cunuris, ebenfalls Cunuri genannt wird. Auf die Cunuris folgten stromaufwärts die Apotus, dann die Tagaris, endlich die Guacares, dann die Amazonen. Die letzteren und die Guacares hätten nur einmal im Jahre miteinander Verkehr. Im übrigen deckt sich Acunhas Beschreibung der Sitten der Amazonen fast wörtlich mit den Nachrichten Orellanas.[2])

Auch Sir Walter Raleigh, dessen Expedition nach Guiana schon in das Jahr 1595 fiel, spricht bereits von einer Provinz Cunuris, die nur von Frauen beherrscht werde. Er erhielt seine Nachrichten von einem Kaziken vom Orinoco. Die Amazonen hätten jährlich nur einen Monat, und zwar den April, mit Männern vom Nachbarstamme Umgang. Die Königin wähle sich ihren Gefährten selbst, die übrigen erhielten ihn durchs Los zugewiesen.[3])

Der Jesuit P. Cypriano Baraza, der Gründer der Mission unter den Moxos-Indianern im östlichen Bolivien, der am 16. September 1702 den Märtyrertod fand, nachdem er mehr als 27 Jahre an der Bekehrung dieses Stammes gearbeitet hatte,[4]) erfuhr von den Tapacuras, einem Zweige der Moxos, daß östlich von ihnen

[1]) Cabeza de Vaca, Comentarios de lo succedido durante su gubierno del Rio de la Plata (in Barcias Historiad primit. de las Indias, vol. I, p. 598). Französisch in Ternaux-Compans, Voyages, Relations et Mém. T. VI.

[2]) Acugna, Relation de la Rivière des Amazones. Trad. par Gomberville Paris 1682, cap. 17, p. 183. Der Bericht findet sich auch in Markhams Expeditions into the Valley of the Amazons, p. 122.

[3]) Sir W. Raleigh, The Discovery of the Empire of Guiana. Ed. by Sir Robert Schomburgk. London 1850. (Hackl. Soc. Public., Nr. 3.)

[4]) Lettre du P. Nyel sur deux nouvelles missions établies depuis quelques années dans l'Amérique méridionale, datée Lima 16 May 1705. (Lettres Edif. et Cur. T. VIII, 1708, p. 9—10.)

eine Horde kriegerischer Frauen lebe, die zu gewissen Zeiten des Jahres den Besuch der Männer von den benachbarten Stämmen annehmen, die Knaben nach der Geburt sogleich töteten, die Mädchen dagegen mit der größten Sorgfalt erzögen und schon frühzeitig an die Strapazen des Krieges gewöhnten.[1])

Der französische Astronom La Condamine, der in den Jahren 1743 und 1744 von Loxa in Ecuador nach Chuchunga am oberen Marañon reiste und dann den letzteren, bekanntlich den eigentlichen Oberlauf des Amazonas, bis nach Pará herab verfolgte, hörte ebenfalls überall von den Indianern die Existenz der Amazonen bestätigt. La Condamine stellt in seinem Reisewerke die von ihm gesammelten Nachrichten über die Amazonen sorgfältig zusammen und tritt mit großem Eifer und Eloquenz für ihre Glaubwürdigkeit ein. Er meint, daß in keinem Lande so sehr die Gelegenheit zur Gründung eines Weiberstaates gegeben war wie gerade in Amerika, wo die Sklaverei, in welcher die Frauen von den Männern gehalten werden, den ersteren geradezu gebieterisch den Gedanken aufdrängen müßte, das tyrannische Joch abzuschütteln und sich selbständig zu organisieren. Er erblickt in der Ausführung solcher Entschlüsse nichts Ungewöhnliches und erinnert, daß wiederholt entlaufene Negersklaven in ähnlicher Weise in den Wäldern sich zu Dörfern und Republiken zusammengeschlossen hätten.[2])

Dreißig Jahre nach Condamine, im Jahre 1774, bekräftigte Ribeiro, ein portugiesischer Astronom, der eine Reise auf dem Amazonas und seinen nördlichen Zuflüssen unternahm, die Nachrichten seines Vorgängers.[3])

Humboldt brachte endlich etwas Klarheit in die Sache. Er stellte zuerst die Ansicht auf, daß es sich bei den Amazonen nur um einen Mythus handeln könne, und daß es nur der Hang der Zeit zum Wunderbaren und das Verlangen, die Beschreibung der

[1]) Abrégé d'une relation Espagnole de la vie et de la mort du P. Cyprien Baraza (Lettres Edif. et Cur. T. X, 1732, p. 241—242).

[2]) La Condamine, Relation abrégé d'un Voyage fait dans l'Intérieur de l'Amérique méridionale. Nouv. Edit. Maestricht 1778, p. 105 ff. La Condamine kam durch sein Eintreten für die Realität der Amazonen bei einigen seiner Zeitgenossen sogar in den Verdacht, nur deshalb so eifrig dafür plädiert zu haben, um in einer öffentlichen Sitzung der französischen Akademie sich angenehm zu machen. (Humboldt, Reise in die Äquinoktialgegenden. Ausg. von Hauff, III. S. 396.)

[3]) Humboldt, Reise III, S. 398.

Neuen Welt hie und da mit einem Zuge aus der Antike aufzuputzen, gewesen sei, welche bewirkten, daß Orellanas und seiner Nachfolger Berichte so ernst genommen wurden. Humboldt meint jedoch, daß dies keineswegs dazu berechtige, die Amazonensage, die bei so vielen miteinander in keinerlei Verkehr stehenden Völkern sich finde, als in Amerika ursprünglich nicht einheimisch zu erklären.[1])

Als Robert Schomburgk auf seiner Expedition nach dem Quellgebiet des Corentyn im Jahre 1843 bis zum Kaphu, dem Oberlaufe des Trombetas oder Oriximina, vordrang, vertrieb er damit die Amazonen auch aus der letzten Zufluchtsstätte, welche Tradition und Phantasie ihnen angewiesen hatte.[2]) Dies hindert allerdings nicht, daß noch heute am Amazonenstrome auf die Frage nach den „Weibern ohne Männer" zur Antwort gegeben wird, daß sie auf dem unzugänglichen Gebirge Icamiaba wohnten, worin die Quellen des Nhamundá liegen.[3]) Der Nhamundá (sprich njämundá) entspringt südlich von den Trombetasquellen und fließt westlich von diesem Strome zum Amazonas.[4])

Kann es nach allem nunmehr nicht dem geringsten Zweifel unterliegen, daß es sich bei den Amazonen nur um einen Mythus oder, da ein religiöses Moment fehlt, eigentlich um eine Sage handelt, so ergeben sich für die ethnologische Betrachtung derselben naturgemäß die drei Fragen der Herkunft, der Verbreitung und endlich der Bedeutung der Sage. Bezüglich der Herkunft

---

[1]) Humboldt, Reise III, S. 397 f.

[2]) Monatsberichte über die Verhandlungen der Gesellschaft für Erdk. Berlin, N. F. Bd. I, 1844, S, p. 198.

[3]) v. Martius, Beiträge zur Ethnographie und Sprachenkunde Amerikas I, S. 731. — Vgl. Barbosa Rodrigues, Exploração e estudos do Valle do Amazonas. Relatorio sobre o Rio Yamundà. Rio de Janeiro 1875 und den darauf gegründeten Aufsatz von Fischer: Über die Herkunft der sogenannten Amazonensteine sowie über das fabelhafte Amazonenvolk selbst, im Archiv f. Anthrop. XII, 1880, S. 7—28. Nach Rodrigues stammt der Ausdruck Icamiaba (Itacamiaba) aus der Lingoa geral und ist eine Korruption aus Ita (Stein), caà (Wald), meen (geben) und dem Suffix àna. Nach Rodrigues ist bei den Eingeborenen jener Gegend heute noch die Sage verbreitet, an der Quelle des Nhamundá liege ein schöner See, Yacynaruá genannt, dessen Umgebung von den Amazonen bewohnt werde. Dieselben sammelten sich zu einer bestimmten Jahreszeit und Mondphase am Ufer des Sees, um dort dem Monde und der Mutter der „Muirákitans" (Amazonensteine) zu Ehren ein Fest zu feiern.

[4]) Über diesen Fluß vgl. Katzer in Peterm. Geogr. Mitt. 1901, S. 51 mit Karte.

ist es wesentlich, ob die Amazonensage in Amerika einheimisch ist oder erst mit den spanischen Eroberern von Osten nach Westen gelangte. Humboldt hat, wie oben bereits erwähnt, sich für die erstere Ansicht entschieden;[1]) Richard Schomburgk dagegen scheint die Sage für ein fremdes Gewächs zu halten, das eigentlich einem Mißverständnisse seine Entstehung verdanke,[2]) und auch v. Martius führt nicht nur die Nachrichten der spanischen Eroberer und Schriftsteller über den südamerikanischen Weiberstaat auf die klassische Wohlberedtheit des Petrus Martyr zurück, sondern hält auch die Sage selbst für in Amerika ursprünglich nicht einheimisch. Die Indianer haben nach ihm die Sage von den Europäern übernommen und mit der ihnen eigenen Empfänglichkeit für phantasievolle Erzählungen festgehalten, weiter ausgesponnen und verbreitet.[3]) Brinton erwähnt in seinem bekannten Buche über die Mythen der Neuen Welt die Amazonensage überhaupt nicht,[4]) scheint daher ebenfalls sie als in Amerika nicht einheimisch zu betrachten.

Da wir in der neuesten Zeit durch die Untersuchungen von Bachofen bis herab auf Schurtz über die Anfänge der menschlichen Gesellschaftsbildung genauer unterrichtet wurden und in die Rolle, welche dabei der mutterrechtlichen Familie und neben dieser den Organisationen nach Geschlechtern und Altersklassen in der primitiven Gesellschaftsordnung zufielen, tieferen Einblick bekommen haben, müssen endlich auch die letzten Zweifel verschwinden, daß die Amazonensage, welche, wie wir gleich sehen werden, einen zur Erklärung sozialer Einrichtungen geschaffenen, sogenannten explanatorischen Mythus darstellt, auch in Amerika selbständig entstanden ist. Waren doch gerade hier durch die Verbreitung mutterrechtlicher Einrichtungen über einen großen Teil des Erdteiles und durch die soziale Sonderstellung der Frau im gesellschaftlichen und namentlich im wirtschaftlichen Leben jene Momente in ganz besonderem Maße gegeben, welche

[1]) Ehrenreich (Mythen und Legenden der südamerikanischen Urvölker, Berlin 1905, S. 65) ist demnach im Unrecht, wenn er unter jenen, die den einheimischen Ursprung der Sage bezweifelt haben, auch Humboldt anführt.

[2]) Über die Geschichte der Tradition von den Amazonen in Guiana nebst einigen Bemerkungen über den Amazonenstein. (Monatsberichte der Gesellschaft für Erdk. Berlin, N. F. Bd. III, 1845/46, S. 27 f.)

[3]) Beiträge zur Ethnologie Amerikas I, S. 729 f.

[4]) Brinton, Myths of the New World. New York 1868.

zur Entstehung der Sage Anlaß gegeben haben. Es ist namentlich das Verdienst Ehrenreichs, den einheimischen Ursprung der Sage durch Nachweis des Amazonenmotives in einer Reihe anderer, vom europäischen Einfluß sicher noch unberührter Indianermythen dargetan zu haben.[1])

Was die Verbreitung der Sage anbelangt, so ist letztere zweifellos einst im ganzen nördlichen Südamerika bekannt gewesen. Das Hauptzentrum war jedoch das Gebiet nördlich des Amazonas. Orellana fand die Sage bei den Stämmen am Napo, P. Gilij bei den Quaqua am Orinoco, die Schomburgks und der Missionär Brett nahezu bei allen Stämmen Britisch-Guayanas, vor allem bei den Macusis, Arawacks und Karaiben. Südlich vom Amazonas fand Ehrenreich bei den Karaja am Araguay eine Amazonensage,[2]) welche er dem Stamme von Norden her übermittelt hält, und ist überhaupt der Ansicht, daß die Sage südlich vom Amazonas sonst fehle.[3]) Wir können dem nicht beistimmen. Cabeza de Vacas Nachricht ist keineswegs eine mißverstandene Auslegung des Orellanaschen Berichtes, wie Ehrenreich annimmt. Beide Conquistadores machten doch zu gleicher Zeit ihre Entdeckungszüge in das Innere und konnten sich daher gegenseitig gewiß nicht beeinflussen. Da wir auch durch P. Baraza das Vorkommen der Sage bei den Moxos-Indianern am Oberlaufe des Madeira berichtet finden, so ist nicht einzusehen, warum Cabeza de Vaca die Amazonensage nicht auch bei den später unter dem Namen Chiquitos zusammengefaßten Stämmen im Westen des Xarayessumpfes gefunden haben konnte, welche ja im Norden an die Moxos unmittelbar angrenzten. In der Hauptsache hat Ehrenreich jedoch Recht, da das Vorkommen südlich des Amazonas immerhin sicher nur ein sehr vereinzeltes ist.

Die Amazonensage reicht jedoch auch über Südamerika nach Norden hinaus. Schon den Gefährten des Kolumbus wurde auf dessen erster Reise (1492) erzählt, daß eine der kleinen Antillen, Madanina oder Matinina (Martinique oder St. Lucia) nur von Frauen bewohnt sei, von denen Kolumbus gern einige gefangen

[1]) Ehrenreich, Mythen und Legenden der südamerikanischen Urvölker, S. 64—65.

[2]) Zeitschrift für Ethnologie 1888, Verhandlungen S. 548.

[3]) Ehrenreich, Mythen und Legenden der südamerikanischen Urvölker, S. 65.

und mitgenommen hätte, um sie der Königin Isabella vorzustellen.[1]) Nuno de Gusman berichtete am 8. Juli 1530 von Omitlan aus, daß er in die Provinz Azatlan zu den dort wohnenden Amazonen einzudringen beabsichtige.[2]) Damit wäre das Vorkommen der Sage auf den Antillen und im nördlichen Mittelamerika außer Zweifel gestellt.

Ehrenreich ist der Ansicht, daß die Sage bei den Nordkaraiben entstanden sei und sich von ihnen zu den benachbarten Stämmen verbreitet habe.[3]) Da der größte Teil der Stämme, welche die Sage kennen, zu der großen karaibischen Völkerfamilie gehört, hat Ehrenreichs Vermutung in der Tat viel Wahrscheinlichkeit für sich. Leider ist die Kenntnis der einzelnen südamerikanischen Mythologien eine so unvollständige und ist auch für die Zukunft nur wenig Hoffnung auf Zufluß neuen Materiales vorhanden, da die wenigen primitiven Stämme rasch dahinschwinden. Es wird daher der exakte Nachweis der einzelnen Verbindungsglieder zwischen dem Hauptzentrum der Amazonensage und den isolierten Stätten ihres Vorkommens heute und in Zukunft kaum noch mehr zu führen sein.

Was bedeutet nun die Sage? Humboldt war, offenbar beeinflußt durch La Condamine,[4]) der Meinung, daß es sich um eine mythische Tradition handle, der die geschichtliche Tatsache zugrunde liege, daß irgendwo Weiber, müde der Sklavendienste, zu denen ihre Männer sie verurteilten, diesen entliefen, sich zu einem selbständigen Verbande zusammentaten und dann gemeinsam Angriffe von außen abwehrten.[5]) Wesentlich näher der Wahrheit kam erst Bachofen. Er betrachtete die Amazonensage als einen kulturgeschichtlichen Mythus, als einen Beweis für einst bestandene gynäkokratische Einrichtungen auf mutterrechtlicher Basis, verbunden mit Mondkult. Die tiefstehenden Stämme des Waldlandes im Amazonasgebiet, bei denen allein die Sage

[1]) Navarrete, Viages de los Españoles, T. I, p. 134, 138, 282. — Petrus Martyr, De rebus oceanicis, ed. 1574, p. 16. — Humboldt, Kritische Untersuchungen über die historische Entwicklung der geographischen Kenntnisse von der Neuen Welt. Deutsch von Ideler. Berlin, 1852. I. S. 275.

[2]) Relacion scritta in Omitlan, Provincia de Mechuacan della maggior Spagna nell' 1530. Ramusio, Viaggi III, p. 331.

[3]) Ehrenreich, Mythen und Legenden der südamerikanischen Urvölker, S. 65.

[4]) Siehe oben S. 281.

[5]) Humboldt, Reise in die Äquinoktialgegenden III, S. 400.

sich findet, bilden dadurch einen typischen Gegensatz zu dem dem Sonnendienste huldigenden und vaterrechtlich organisierten Staate der Inkaperuaner.[1])

Die Amazonensage ist jedoch weder eine historische noch eine neue Kulturmythe, sondern eine zur Erklärung sozialer Einrichtungen eigens geschaffene mythische Erzählung. Namentlich in den gynäkokratischen Zügen, welche der Sage ihr besonderes Gepräge verleihen, ist die Tendenz sehr durchsichtig, während die kulturhistorischen Momente mehr in der Tiefe liegen. Diese letzteren sollen in den folgenden Zeilen angedeutet werden.

Es ist heute eine von den Ethnologen und Soziologen allgemein als feststehend betrachtete Tatsache, daß im menschlichen Wirtschaftsleben schon sehr früh eine Arbeitsteilung nach Geschlechtern eintrat, in der Weise, daß der Mann die tierische, die Frau die pflanzliche Nahrung beschaffte; aus dieser „primären Arbeitstrennung", wie wir diese Arbeitsverteilung an anderer Stelle bezeichnet haben, hat sich nach und nach eine wirtschaftliche Sonderstellung des weiblichen Geschlechtes herausentwickelt, welche dieses sogar von den Männnern ganz unabhängig machte, sobald die Erfindung des Anbaues der Nahrungspflanzen einmal gemacht war. Durch die Kenntnis der Bodenbestellung, welche lange seine besondere Domäne bildete, bekam das weibliche Geschlecht trotz seiner sozialen Unterordnung und Knechtung eine bedeutende wirtschaftliche Überlegenheit über die Männer, welche noch größer wurde, wenn durch gewisse gewerbliche Tätigkeiten (Töpferei und Weberei) und durch den ebenfalls zuerst von Frauen betriebenen Markthandel das Erträgnis der weiblichen Wirtschaft noch gesteigert wurde.[2])

Dieser auf wirtschaftlichen Ursachen fußenden Sonderstellung der Frauen stehen in der primitiven Gesellschaft die in sozialen Trieben begründenden Organisationen der Männer, die Alters-

---

[1]) Bachofen, Das Mutterrecht, 2. Aufl. Basel 1897. (Die 1. erschien 1861.) S. 210 f. — Starcke, Die primitive Familie. Leipzig 1888. S. 267, welcher Bachofens Lehren allgemein bekämpft, spricht auch der Amazonensage jede kulturgeschichtliche Bedeutung ab und hält die Zustände des Amazonenstaates für bloße Produkte dichterischer Fiktion. Das heißt in das entgegengesetzte Extrem verfallen.

[2]) Vgl. Schurtz, Urgeschichte der Kultur. Leipzig 1899. S. 124. — Bücher, Die Entstehung der Volkswirtschaft. (3. Aufl.) Tübingen 1901. S. 35 f. — Lasch, Die Arbeitsweise der Naturvölker. (Zeitschrift für Sozialwissenschaft XI, 1908, 5. Heft.)

klassen und Männerbünde, gegenüber. Es ist der offensichtliche Zweck derselben, die männlichen Mitglieder der Gruppe zu einem gemeinsamen Vorgehen zu vereinen und dadurch die Autorität der physisch stärkeren Männer gegenüber den wirtschaftlich mächtigeren Frauen zu stützen und zu kräftigen. Namentlich sind es die als Auswüchse der organisierten Männergesellschaft zu betrachtenden, in der Gegenwart noch ziemlich weit verbreiteten Geheimbünde, die mit ihrem Hokuspokus und ihren Tabugesetzen die Macht der Männerorganisationen den Frauen so recht fühlbar machen sollen.[1])

Wenn nun unsere Sage erzählt, daß bei den Amazonen die Frauen ihre Felder allein bebauten, so haben wir hier unzweifelhaft eine Wiederspiegelung tatsächlich bestandener oder noch vorhandener Verhältnisse, eine Erinnerung an die weibliche Sonderwirtschaft der Urzeit vor uns. Dieselbe beschränkte sich jedoch nicht auf die Bodenbestellung, sondern umfaßte auch noch andere wirtschaftliche Tätigkeiten, wie z. B. den Fischfang, und ist es daher begreiflich, daß Bates, der bei Aveyros am Tapajoz Gesellschaften indianischer Frauen ohne Männerbegleitung zum Fischfange auf dem Flusse ausziehen sah, dadurch auf die Vermutung gebracht wurde, daß diese weibliche Beschäftigung zur Entstehung der Amazonensage Anlaß gegeben habe.[2])

Außer dem wirtschaftlichen Moment kommt bei der Amazonensage noch ein psychologisches in Betracht, die natürliche Antipathie der Geschlechter, auf deren Bedeutung für die menschliche Gesellschaftsbildung Schurtz uns zuerst aufmerksam gemacht hat.[3]) Der Gegensatz zwischen beiden Geschlechtern, der durch die anatomischen, physiologischen und psychischen Unterschiede bedingt ist, ist ein so bedeutender, daß die Frauen vielfach ihre eigene Sprache besitzen[4]) und auch eine gesellschaftliche Sondergruppe darstellen, die ihre eigenen Interessen hat und den Männern gegenüber unter Umständen auch mit großer Energie zu vertreten weiß. Die Amazonensage ist von diesem Ge-

---

[1]) Schurtz, Urgeschichte der Kultur, S. 119, 121, 124. — Schurtz, Altersklassen und Männerbünde. Berlin 1902. S. 353 f.

[2]) Bates, Der Naturforscher am Amazonenstrom. Deutsche Ausgabe Leipzig 1866. S. 127.

[3]) Schurtz, Altersklassen und Männerbünde. Berlin 1902. S. 37 f.

[4]) Vgl. Lasch, Die Sondersprachen und ihre Entstehung. Mitteilungen der Anthrop. Gesellschaft Wien, Bd. 37, 1907, S. 95 f.

sichtspunkte aus betrachtet eine nur etwas idealisierende Schilderung dieser Zweiteilung der primitiven Gesellschaft.

Damit ist aber die Bedeutung der Sage keineswegs erschöpft. Es ist in ihr, wie bereits oben gesagt, noch eine bestimmte Tendenz enthalten, den Männerbund gegenüber den Aspirationen der Weiber gleichsam zu legitimieren.[1]) Dieser Zweck wird ganz besonders deutlich in verschiedenen Ausschmückungen, welche die Sage an einzelnen Orten erfahren hat. Namentlich ist es der in der Karaja-Sage von dem „Jakaré und der Empörung der Weiber" und in der Version der Amazonensage in Britisch-Guiana eine Rolle spielende Aufstand der Frauen, welche die Männer im Kampfe töten oder vergiften und dann das Land verlassen, welcher dem Bestreben der Männer, der Möglichkeit der Wiederkehr solcher Ereignisse durch besondere Organisationen ihrerseits vorzubeugen, die Berechtigung erteilen soll.

Da dieses Motiv sich aber keineswegs in allen amerikanischen Amazonensagen findet, dürfte der Schluß gestattet sein, daß es nur sekundärer Natur ist und mit dem eigentlichen Kern der Sage nichts zu tun hat. Die ursprüngliche Gestalt derselben war eine die wirtschaftliche und soziale Sonderstellung der Frau im Leben widerspiegelnde und sogar etwas idealisierende Erzählung ohne jeden tendenziösen Beigeschmack. Später wurde allerdings die Sage von der Männergesellschaft aufgegriffen, durch Einschaltung der Episode von dem Frauenaufstande modifiziert und für die Zwecke ihrer Organisation dienstbar gemacht.

Daß die Sage nur bei den Nord-Karaiben entstanden und erst von diesen aus zu den übrigen Stämmen gedrungen ist, erklärt sich vielleicht daraus, daß bei dieser Nation die Sonderstellung der Frau am frühesten eintrat, am längsten bestehen blieb und der Gegensatz der Geschlechter ein besonders großer war. Als Ursache hiefür ist wohl der im Vergleiche zu den anderen sie umgebenden Völkerschaften nicht unbeträchtlich höhere Kulturstandpunkt der Karaiben anzusehen. Scheinen sie doch am ersten in den Besitz der Kenntnis der Bodenbestellung, der Töpferei und der Segelschiffahrt gelangt zu sein und auch ihre gesamte geistige Entwicklung war der ihrer Nachbarn weit überlegen. Damit war zweifellos auch der Keim zur Mythenbildung

[1]) Ehrenreich, Mythen und Legenden der südamerikanischen Urvölker S. 16, 64 f.



in höherem Maße gegeben und es ist nur zu beklagen, daß von der ungeschriebenen Literatur dieses wegen seiner kannibalistischen Gelüste zu einem so schlimmen Renommee gelangten Volkes so wenig auf uns gelangt ist. Doch auch das Wenige genügt, um uns von den geistigen Fähigkeiten und dem Mythenreichtum der Karaiben einen ungefähren Begriff zu verschaffen. Daß dieses Volk aus sich selbst heraus eine Mythe schuf, welche der antiken Amazonensage bis aufs Ei ähnelt, ist übrigens auch eine schöne Illustration zu Bastians Lehre vom Elementargedanken. Allerdings sind die wirtschaftlichen und sozialen Bedingungen, denen der südamerikanische Mythus entsproß, auch anderwärts vielfach gegeben, ohne daß es aber zur Entstehung einer Amazonensage gekommen wäre. Es bedarf eben dazu noch der Wirksamkeit eines besonderen auslösenden Momentes, das nicht überall, oder wenigstens nicht in demselben Maße, zu finden ist. Dieses Moment ist eine gewisse Veranlagung des Individuums und der Gesamtheit eines Volkes zur Mythenbildung, welche von der materiellen und sozialen Kulturstufe unabhängig sein kann. Diese mythenbildende Kraft scheint dem Karaibenvolke in ganz besonderem Maße eigen gewesen zu sein.

Einen schönen Gruß!

Friederici

Die

Amazonen Amerikas.

Von

Dr. Georg Friederici.

LEIPZIG.
Verlag von Simmel & Co.
1910.

Die

Amazonen Amerikas.

Von

Dr. Georg Friederici.

LEIPZIG.
Verlag von Simmel & Co.
1910.

Meinem Lehrer, Freunde und Reisegefährten in der Südsee, dem Amerikanisten

Karl Sapper

mit herzlichem Gruss.

Vor kurzem aus Neu-Guinea heimgekehrt, werde ich durch den „Globus" (Band XCVII, p. 351; 16. Juni 1910) auf Richard Lasch's Aufsatz: „Zur südamerikanischen Amazonensage" aufmerksam gemacht.[1])

Es muss hier nun zunächst festgestellt werden, dass dieses Thema vor 6 Jahren schon einmal von Eugen Beauvois behandelt worden ist.[2]) Meistens kann man Beauvois in seinen Schlussfolgerungen nur zum Teil oder gar nicht folgen, aber nahezu durchweg sind alle seine Arbeiten auf einer sehr gründlichen Quellen-Kenntnis aufgebaut. Seine Arbeit über die Amazonen mit ihren reichen Literatur-Angaben ist Dr. Lasch offenbar entgangen.

Hätte Lasch diese Arbeit gekannt und über sie hinaus wenigstens noch einen Teil der so zahlreichen Angaben über Amazonen und ähnlich geartete Weiber, die in den Quellen über das primitive Amerika und seine Entdeckung enthalten sind, herangezogen, dann würde er wahrscheinlich in seinen Behauptungen nicht so bestimmt gewesen sein. „Kann es nach allem nunmehr nicht dem geringsten Zweifel unterliegen, dass es sich bei den Amazonen nur um einen Mythus oder, da ein

---

[1]) „Mitteilungen der Kais. Königl. Geogr. Gesellsch. in Wien" LIII, p. 278 ff. (Wien 1910).

[2]) Beauvois: „La Fable des Amazones chez les Indigènes de l'Amérique Précolombienne", in „Le Muséon", Nouv. Ser.-vol. V, p. 287—326. (Louvain 1904). — Ein Aufsatz, der sich ziemlich genau auf dieselben Quellen stützt wie Lasch, steht im „Archiv für Anthropologie" V, 220—225 (1872): Dr. W. Stricker: „Ethnographische Untersuchungen über die kriegerischen Weiber (Amazonen) der alten und neuen Welt." Ferner habe ich mir noch Aufzeichnungen über zwei Abhandlungen gemacht, die mir hier jedoch augenblicklich zur Einsicht nicht zugänglich sind, nämlich: Fr. v. Hellwald: „Ueber Gynaikokratie im alten Amerika" im „Ausland" 1871, No. 47—52; und A. Bastian über Amazonen in „Zeitschrift für Ethnologie", II, 177 ff.

religiöses Moment fehlt, eigentlich um eine Sage handelt, — —" sagt Lasch an einer Stelle, und an einer anderen: es „müssen endlich auch die letzten Zweifel verschwinden, dass die Amazonensage, welche, wie wir gleich sehen werden, einen zur Erklärung sozialer Einrichtungen geschaffenen sogenannten explanatorischen Mythus darstellt, auch in Amerika selbständig entstanden ist." Ich habe die allergrössten Zweifel, die sich auf Sätze ähnlicher Art, wie sie auf pp. 286 und 288 stehen, ausdehnen.

Ich meine, dass es der hier behandelten Amazonenfrage gegangen ist, wie manchen anderen ethnologischen Problemen, die man durch eine alles umfassende Lösung endgültig abtun will, die aber einerseits viel zu kompliziert sind, um unter einen Hut gebracht zu werden, und sich andererseits leicht und ungezwungen in einzeln zu erledigende Teile auflösen, wenn man nur alle, oder nahezu alle das Problem beleuchtende Nachrichten heranzieht. Ich behaupte nicht, für die folgenden Bemerkungen das vorhandene Quellenmaterial auch nur annähernd erschöpft zu haben, und ich wiederhole auch im allgemeinen das nicht, was Beauvois beigebracht hat. Mit dringenden anderen Arbeiten überhäuft, ist es mir leider im Augenblick nicht möglich, mein im Laufe von Jahren gesammeltes Material zu ergänzen. Aber ich hoffe doch, dass es hinreichen wird, um klar zu machen, dass das Amazonen-Problem erheblich vielseitiger ist, als Lasch uns beweisen will, und ich hoffe, dass diese Bemerkungen dem eine beachtenswerte Hilfe sein werden, der einmal die amerikanische Amazonenfrage abschliessend behandeln mag.

Ich glaube, dass die Nachrichten über amerikanische Amazonen sich aus folgenden Erwägungen und Tatsachen herleiten:

1) Aus dem eminent kriegerischen Charakter der Weiber in vielen primitiven Gemeinwesen Amerikas.

2) Aus der Tatsache, dass aus wirtschaftlichen, religiösen, geburtsrechtlichen oder anderen sozialen Gründen die Weiber in einzelnen Stämmen eine Macht- oder Einflussstellung einnahmen, die der Masse der umwohnenden Gemeinden völlig fremd war und die unerhört erschien. Und dies alles einmal, im Sinne von Lasch, als Wiederspiegelung einer wirtschaft-

lichen Sonderstellung des weiblichen Geschlechts innerhalb der Gesamtgemeinde, und ein anderes Mal, mit Payne[3]), in Erinnerung oder überlieferter Erinnerung an selbständige Weiber-Gemeinden, die sich in der einen oder anderen Art nach wirtschaftlichen oder sozialen Kämpfen von der Gesamt-Gemeinde abgetrennt hatten.

3) Aus dunklen Kunden, die von dem barbarischen Glanz des Reiches der Inka-Peruaner bis in fernliegende Wildnisse Amerikas gedrungen waren.

4) Aus Nachrichten über ein gewisses ungewöhnliches sexuelles Verhalten von Indianerweibern, das im Gegensatz zu dem der gewöhnlichen Indianerweiber stand und daher erstaunlich und beachtenswert erschien.

5) Aus Nachrichten über Amazonen, die die Spanier aus schlecht verstandenen Berichten der Eingeborenen herausgehört haben wollten oder die sie selbst sogar vorsätzlich verbreitet hatten.

Obgleich wir schon aus dem Jahre 1537 sehr gute Nachrichten über die Amazonen Südamerikas haben, so fange ich doch mit der Orellana-Fahrt an, weil Lasch mit ihr beginnt.

Der Bericht von Carvajal — nicht von Orellana, wie Lasch sagt — setzt sich nicht aus offensichtlich zwei — wie Lasch meint —, sondern aus drei auseinander zu haltenden Elementen zusammen:

1) Aus den so vielen Forschungsreisenden wohlbekannten Geschichten der Eingeborenen, die aus persönlicher Angst oder aus Furcht, als Führer oder Träger weit mitgeschleppt zu werden, dem Reisenden alle möglichen erfundenen oder schwarz gefärbten Nachrichten über den vor ihnen liegenden Weg aufzubinden versuchen und ihn dadurch zu veranlassen hoffen, seine Reise nicht weiter fortzusetzen. Kriegerische Stämme, bei denen selbst die Weiber fochten, mussten in diesem Falle herhalten.

2) Aus persönlichen Erlebnissen der Konquistadoren in

---

[3]) Payne: „History of The New World called America", II, 10—12. Oxford 1892—1899).

schweren Kämpfen mit einem kriegerischen Uferstamm des Marañón, dessen Weiber in erster Linie mitkämpften.

3) Aus einer Art von Amazonen-Geschichte, die, wie schon der Referent im „Globus“ unter Hinweis auf Spruce sehr richtig bemerkt hat, mit aller Wahrscheinlichkeit in ihrer Wurzel auf die Sonnen-Vestalinnen der Inka-Herrscher zurückgeht.[4])

Wie schon Fiske vor Lasch unter Hinweis auf Garcilaso de la Vega hervorgehoben hat, und wie wir es zudem bei Herrera und Simón lesen können, hat Orellana seinen Strom so genannt, nicht, weil es Amazonen dort gab, sondern wegen der Tapferkeit der hier angetroffenen Weiber.[5])

---

[4]) Carvajal: „Descubrimiento del Rio de las Amazonas“, edic. Toribio Medina. pp. 15, 22, 49, 57—61, 66—69. (Sevilla 1894). Dies ist nicht der Abdruck einer Handschrift, die sich im Besitz der Real Academia de la Historia in Sevilla befand, — wie Lasch irrtümlich sagt — sondern einer Handschrift aus dem Besitz des Herzogs T'serclaes von Tilly.

Dass der bei Herrera gegebene Auszug aus Carvajal stammt, nicht von Orellana — wie Lasch meint — ist sofort augenfällig, denn Herrera gibt es ja direkt an; im übrigen hat es auch Toribio Medina ausdrücklich festgestellt. (s. Carvajal, p. X und Anm. 2; hier muss es nur Década VI anstatt Década V heissen).

In keiner der Versionen von Carvajal habe ich die von Lasch (p. 278, Zeile 9) gemachte Angabe gefunden, dass diese Weiber „ihre Felder allein bebauten“. Wo steht das? Denn wenn vorhanden, würde diese Bemerkung Lasch's Position etwas stärken, dagegen meine Auffassung schwächen, die dahin geht, dass diese Amazonengeschichte mit ihren Einzelheiten, Sonnendienst, Steinhäuser, Llamas, kaltem Klima u. s. w., lediglich auf die Inkaherrscher und ihre Sonnenjungfrauen zurückgeht.

Ausser in seiner „Historia General y Natural de las Indias“, die Lasch zitiert, hat Oviedo noch in seinem Brief an Kardinal Bembo die Amazonen-Geschichte Orellana's kurz erwähnt. Gilij: „Saggio di Storia Americana“, I, 145—146. (Roma 1780—1784).

Abgesehen von einigen Unstimmigkeiten mehr, die z. T. noch Erwähnung finden werden, sind bei Lasch Text und ganz besonders die Anmerkungen stark von Ungenauigkeiten und Flüchtigkeiten durchsetzt. Einige der zitierten Original-Quellen sind augenscheinlich gar nicht zur Hand gewesen, sondern nach Quellen zweiter Hand, wie Humboldt und Fischer, angeführt. Die Korrekturen scheinen von jemand gelesen worden zu sein, der kein Spanisch versteht.

[5]) Fiske: „The Discovery of America.“ II, 415, note. (Boston and New York, 1894). — Herrera: „Historia General etc.“ Déc. VI, p. 196[II] (Madrid 1726—1730). — Simon: „Noticias Historiales de las Conquistas

Dieser martiale Geist vieler Indianerweiber ist sicherlich für einen Teil der Amazonen-Geschichten verantwortlich. Ich meine, man müsste blind sein, wenn man dies angesichts der erstaunlichen Menge von Belegen nicht einsehen wollte, oder man müsste am äussersten Flügel einer ethnologischen Richtung marschieren, die naheliegende natürliche Lösungen zu ignorieren oder prinzipiell abzulehnen scheint, um dem Problem auf einem ungewöhnlichen, modernen, geistreicheren Wege auf den Leib zu rücken.

Die Nachrichten versetzen Amazonen nach Brasilien, um damit wieder anzufangen, nach dem Chaco, nach Araukanien, Guayana und Neu-Granada; nach den Antillen und Bahama-Inseln, nach Yucatán, Mexico und Californien. Gerade aus diesen Gegenden stammen aber auch unsere besten und zahlreichsten Angaben über kriegerische Weiber.

Für Brasilien können der von Lasch benutzte La Condamine und Acuña, den Lasch in der Uebersetzung von Gomberville zu Rate gezogen hat und bei dem daher neben dem falsch geschriebenen Namen des Verfassers sämtliche 4 gegebenen Eingeborenen-Namen nicht mit dem Original übereinstimmen, zunächst ausser Acht bleiben.[6])

Ribeiro de Sampaio, den Lasch nach Humboldt aufführt, hat allerdings die Nachrichten früherer Autoren erwähnt, aber Lasch fügt nicht hinzu, da er das Original nicht kannte, dass jener Portugiese absolut nichts von der Amazonen-Ueberlieferung hält, besonders im Hinblick auf Geschlechtstrieb und Klima. Andererseits weist er aus seiner Erfahrung ausdrücklich darauf hin, dass die Indianer ihre Weiber nicht selten mit in den Krieg nahmen, wo sie dann unter Umständen tapfer mitkämpften.[7])

de Tierra Firme etc." I, 291 (Bogotá 1882—1892). — Medina in Carvajal: loc. cit. p. XXXVII, Anm. 34. (wo sich übrigens der Druckfehler von vorhin wiederholt).

[6]) Die Angaben bei La Condamine stehen auf pp. 99—110, 113; — Ein diesbezüglicher Auszug aus La Condamine steht in den „Lett. Edif. et Cur.", V, 491 ff. (Lyon 1819), und in Uebersetzung bei Gilij. — Acuña: „Nuevo Descubrimiento del Gran Rio de las Amazonas", pp. 173—178. (Madrid 1891).

[7]) Ribeiro de Sampaio: „Diario da Viagem que etc. no anno de 1774 e 1775". pp. 25—31. (Lisboa 1825).

Juan de Castellanos kommt in seinen Elegias auf Orellana und seine Amazonen zu sprechen; gleich den früher erwähnten Spaniern erklärt auch er ganz ausdrücklich, dass lediglich die Tapferkeit der indianischen Weiber für Orellana die Veranlassung zur Namengebung gewesen war. Er hatte diesen Konquistador gekannt, hatte mit ihm persönlich und mit anderen glaubwürdigen Spaniern Amerikas über die Amazonen-Geschichten gesprochen und erklärt ausdrücklich, dass er nichts von ihnen hält.[8])

Von den Schriftstellern, die über Amazonen der küstennahen Gegenden Brasiliens Nachricht geben, weiss Soares de Souza nichts weiter anzugeben, Thevet sagt, dass die Indianer ihre Weiber mit in den Krieg zu nehmen pflegten, und Yves d'Evreux hat erfahren, dass eine Amazonen-Kolonie der Auswanderung von Weibern und Mädchen der Tupinambá ihre Entstehung verdanke. Unter den Nachrichten aus dem Inneren Brasiliens ist die von Texeira nur dadurch beachtenswert, dass sie die Amazonen in die Gegend nördlich der Omaguas setzt, die von P. Laureano de la Cruz dadurch, dass sie dieses Weibervolk unterhalb der Omagnas am Rio de los Cundurises lokalisiert; P. Fritz erwähnt ganz besonders die Weiber der Yurimaguas als tapfere Kriegerinnen in einer Linie mit den Männern des Stammes, und Padre Maroni stellt ausdrücklich fest, dass es nach seiner Ansicht, nach der von Pater Fritz und aller anderen Missionare nie Amazonen in Brasilien gegeben habe, wohl aber kriegerische Weiber, die ihren Männern im Gefecht halfen. Maroni spricht sich bei dieser Gelegen-

---

[8]) Juan de Castellanos: „Elegias de Varones Ilustres de Indias", edic. Carlos Aribau (Madrid 1874).

p. 157[II]: „E india varonil que como perra
Sus partes bravamente defendia,
A la cual le pusieron Amazona
Por mostrar gran valor en su persona."

p. 233[I]: Aunque las tengo yo por invenciones,
No sin olor de fabulilla vana:
Pero dióme las mismas relaciones
La boca de Francisco de Orellana,
Y agora me refieren lo que cuento
Hombres de no menor merecimiento."

heit besonders scharf über die Lügenhaftigkeit der Omaguas aus, die dem Pater Acuña alle möglichen Geschichten aufgebunden haben. Martius endlich hat nicht die geringsten Spuren von Gemeinschaft von Weibern in Brasilien gefunden.[9])

Wir kommen zu einer anderen Reihe von Nachrichten über brasilianische Amazonen, in deren Mittelpunkt Magalhães de Gandavo und der Verfasser der „Dialogos das Grandezas do Brazil" stehen. Ich gebe ihre Aussagen wörtlich; zunächst Gandavo: „Es gibt auch unter ihnen einige Indianerinnen, deren Entschluss es ist, keusch zu bleiben; diese lassen sich mit keinem Manne, welcher Art er auch sein mag, in Geschlechtsverkehr ein und würden hierzu nicht einwilligen, selbst wenn man sie töten wollte. Sie geben sich mit keiner weiblichen Beschäftigung ab, ahmen den Männern nach und verrichten deren Obliegenheiten, als wenn sie keine Weiber wären. Sie tragen die Haare kurz geschoren in der Art, wie es die Männer tun, gehen in den Krieg mit ihren Bogen und Pfeilen und auf die Jagd, wobei sie immer in der Gesellschaft der Männer bleiben. Und jede von ihnen hält sich eine dienstbare Indianerin und sagt, dass sie mit dieser verheiratet sei, und so leben und verkehren sie zusammen wie Mann und Weib." („communicam e conversam como marido e molher.") Ebenso wenig misszuverstehen ist der Verfasser der „Dialogos": „Ferner kann ich Ihnen auch mitteilen, dass es trotz der hin-

[9]) Soares de Souza: „Tratado Descriptivo do Brazil em 1587", p. 348. (Rio de Janeiro 1851). — Thevet: „Les Singularitez de la France Antarctique", édit. Gaffarel. pp. 188, 329 ff., 330, note; 331, note; 335, note. — Yves d'Evreux: „Voyage dans le Nord du Brésil fait durant les années 1613 et 1614." pp. 25—26, 398—99, 400. (Leipzig et Paris 1864). — „Viaje del Capitán Pedro Texeira aguas arriba del Río de las Amazonas. (1638—1639)" in „Bol. Soc. Geogr. Madrid", XIII, 437—438, (Madrid 1882). — Marcellino da Civezza: „Saggio di Bibliografia geografica storica etnografica Sanfranciscana", p. 397 (Prato 1879.) — Stöcklein: „Der Neue Welt-Bott". I. Bund, V, 59—61 (Num. 111) (Augspurg und Grätz 1728). — [Maroni]: „Noticias Auténticas del Famoso Río Marañón etc." in „Bol. Soc. Geográf. Madrid", XXVI, 210—212, und nota ad p. 211 v. Jiménez de la Espada (Madrid 1889.) und XXX, 207. (Madrid 1891). — v. Martius: „Von dem Rechtszustande unter den Ureinwohnern Brasiliens", p. 68. (München 1832.) —

reichend sinnlichen Natur jener Eingeborenen unter ihnen viele Mädchen gibt, welche in hohem Grade die Keuschheit lieben, wie es denn einige unter ihnen gibt, welche ganz und gar den Geschlechtsverkehr mit Männern fliehen und Jungfrauen zu bleiben verlangen; damit sie dies um so besser durchführen können, üben sie sich im Gebrauch von Pfeil und Bogen, gehen für gewöhnlich in die Felder und Wälder auf Jagd nach wilden Tieren, unter denen sie grosse Beute machen; diese Beschäftigung ist ihr Vergnügen, über die sie jede andere gering schätzen."

Im Februar 1840 trat innerhalb des „Instituto Historico Geographico Brasileiro" in Rio de Janeiro eine wissenschaftliche Kommission zusammen, die über das neu erschienene Werk ihres Ehrenmitgliedes A. v. Humboldt: „Examen critique etc." ein Urteil abgeben sollte. Ganz besonders sollte sie sich über des Verfassers abfällige Ansicht über die Existenz von Amazonen äussern. (I, 336; deutsche Ausgabe: I, 275—76.) Die Kommission fasste bei ihrer Beratung besonders die eben angeführte Stelle bei Magalhães de Gandavo in's Auge, stellte fest, dass es Individuen mit dort geschilderten Gefühlen und Neigungen auch zu anderen Zeiten unter den Indianern gegeben habe, und hielt es dann weiter für wahrscheinlich, dass die von Orellana gesehenen kämpfenden Weiber „taes individuos Amazonas" gewesen seien.[10])

Fassen wir nun die über Brasilien beigebrachten Nachrichten zusammen, so ergibt sich, dass fünf Quellen, Castella-

[10]) Magalhães de Gandavo: „Historia da Provincia Sãta Cruz a que vulgaramēte chamamos Brasil" in „Revista Trimensal", XXI, 414. (Rio de Janeiro 1858). — cf. „Collecção de Opusculos Reimpressos", tom. I, No. III, p. 47—48 (Lisboa 1858), und édit. Ternaux (Paris 1837) pp. 116 bis 117; — „Revista Trimensal", II, 107—108. (Rio de Janeiro 1840). — „Dialogos das Grandezas do Brazil", VI, 141. (Recife 1886). — „Revista Trimensal", IV, 168—201 (Rio de Janeiro 1842). — Aehnliche Gefühle wie die hier beschriebenen fand Dall bei zwei Eskimo-Mädchen, cf. „Social Life among our Aborigines" in „The American Naturalist", XII, 5—6. (Philadelphia 1878). Es mag darauf hingewiesen sein, dass diese sexuelle Seite der Amazonen-Geschichten verbunden mit der Sonnenjungfrauen-Seite von Charles Kingsley in der Ayacanora-Episode seines „Westward Ho!" benutzt worden ist. (Collin's edit. London und Glasgow, besonders pag. 469—470).

nos, Ribeiro de Sampaio, Thevet, Fritz und Maroni, auf den kriegerischen Geist der Weiber hinweisen, zwei Quellen, Yves d'Evreux und La Condamine, eine selbständige Weiber-Gemeinde im Sinne von Payne andeuten, eine Quelle, Carvajal, die Sonnen-Vestalinnen der Inkas im Auge zu haben scheint, und zwei weitere endlich, Magalhães de Gandavo und der Verfasser der „Dialogos", das sexuelle Verhalten der sogenannten Amazonen in den Vordergrund rücken. Die noch fehlenden fünf Quellen, Soares de Souza, Acuña, Texeira, Pater Laureano und v. Martius, bringen nichts zur Lösung der Frage bei, und keine aller genannten Quellen ist in irgend einer Weise zur Stütze der Theorie von Lasch zu verwenden. Dazu kommen nun die von Ehrenreich beigebrachten Daten über die Amazonensage, auf die sich Lasch ganz besonders bezieht, aber auch in diesen sehe ich nur Hinweise auf eine Trennung der Gesamtgemeinde im Sinne von Payne, durch Empörung oder Auswanderung der Weiber.

Ich komme nun zu den Gegenden südlich und westlich von Brasilien. Den Bericht von Hernando de Ribera — nicht Ribeiro wie er schreibt — hat Lasch; dieser wie der von Ulrich Schmidel fliessen offenbar aus derselben Quelle; auch die Amazonengeschichte der Moxos wird aus derselben Richtung kommen. Die hier gegebenen Einzelheiten, verbunden mit dunklen Nachrichten von grossen, reichen und zivilisierten Völkern im Nordwesten von ihnen, gehen offenbar auf die Inkaperuaner, auf ihre Sonnen-Jungfrauen, die Aχl'a, und den Titicaca-See. Denn der spanische Original-Text sagt nicht, — wie Lasch angibt — dass die Amazonen „am westlichen Ufer eines grossen Sees wohnten", sondern dass sie in westnordwestlicher Richtung von diesen Chaco-Indianern wohnten und dass sie „den See bewohnten". Man kann auch nicht übersetzen — wie es Lasch tut — „welchen sie das Haus der Sonne nannten, da dieselbe in ihm versinke". Encerrarse heisst nicht ohne weiteres „versinken", wohl aber hat es, ebenso wie sein Substantivum encierro, mit der Zurückgezogenheit von der Welt, mit dem Klosterleben zu tun.[11]) Wir wissen durch Garcilaso

[11]) Cabeza de Vaca: „Relación de los Naufragios y Comentarios" (Madrid 1906) I, 372—373; — Dieser auf p. 280, Anm. 1, von Lasch an-

de la Vega und andere sehr wohl über die Bedeutung des Sonnentempels im Titicaca-See Bescheid, ferner über die Sonnen-Jungfrauen, und wir sind schliesslich ziemlich gut unterrichtet, durch Garcilaso de la Vega und andere, über Tupac Inca Yupanqui's grossen Zug über die Anden hinüber bis in das Gebiet der Moxos.[12])

Ich gehe nicht zu weit, wenn ich sage, dass in diesen Fällen, wie in dem früher erwähnten bei Carvajal, die Amazonengeschichten ganz offenbar Zustände wiederspiegeln, wie sie im Reich der Inkas herrschten, und wie sie schliesslich als dunkle Sagen um einen wahren Kern zugleich mit den Inkas über die Anden gekommen waren, um sich dann weiter im Tal des Amazonas und seiner oberen grossen Nebengewässer fortzupflanzen.

Andererseits gehen die Geschichten, die Amazonen in die mehr südlichen Gebiete versetzen, sicherlich auf die kriegerischen Eigenschaften der Weiber jener dort sitzenden Völker zurück. Molina äussert ganz ausdrücklich diese Auffassung. Auch sonst nehmen zuweilen, besonders im Chaco, gewisse

gezogene Bericht steht nicht in vol. I p. 598 von Barcia: „Historiadores Primitivos de las Indias", sondern von Vedia: „Historiadores Primitivos de Indias" (Madrid 1858). Bei Barcia (Madrid 1749) sind alle Abhandlungen für sich paginiert. Der spanische Text von Ribera's „Relación" steht übrigens auch bei Charlevoix: „Histoire du Paragnay", I, 344—365. (Paris 1757). — „Ulrich Schmidels Reise nach Süd-Amerika in den Jahren 1534 bis 1554". Herausg. Langmantel, p. 68—71 (Tübingen 1889). — „Lettres Edifiantes et Curieuses", V, 66. (Lyon 1819). — s. auch Coreal: „Vayages aux Indes Occidentales", III, 275 (Amsterdam 1722). — Molina: „Saggio sulla Storia Civile del Chili", pp. 157—158. „Quindi sorse ebbe origine la favola delle Amazoni Chilesi, che alcuni autori collocano nelle contrade australi di quel Regno." pp. 195, 210—212. (Bologna 1787). — Vidaurre: „Historia Georgráfica, Natural y Civil del Reino de Chile", II, 89, 165 bis 166. (Santiago de Chile 1889). — Ganz unverständlich ist mir geblieben, was Dr. Lasch mit dem Zitat in Anm. 4, Seite 280 sagen will; diese Stelle weist nur auf das „Abrégé" hin, das Lasch ja in der nächsten Anmerkung anzieht; über Amazonen sagt P. Nyel absolut nichts. —

[12]) Garcilaso de la Vega: „Primera Parte de los Comentarios Reales", p. 240—241. (Madrid 1723). — Pietschmann: „Geschichte des Inkareiches von Pedro Sarmiento de Gamboa", pp. CXII, 95—96, (Berlin 1906). — cf. Contzen: „Der Titicaca und seine Erinnerungen." (Köln 1882).

Weiber eine hervorragende Stellung ein[13]), und in einem Falle, bei den Morotocos in der Chiquitos-Gegend, geht das so weit, dass sie hier in gewisser Weise ein Beleg für Lasch's Theorie sind. Zwar ging die Autorität der Morotoco-Frauen nicht über den engen Rahmen ihrer Familie hinaus, aber hier war ihre Stellung so machtvoll, dass die Männer selbst die Arbeiten des Haushalts zu besorgen hatten. Dabei werden diese Pantoffelhelden als grosse und kräftige Gestalten geschildert, als tüchtige Krieger und sehr gewandte Bogenschützen.[14])

Unter den Gewährsmännern betreffend Amazonen von Guayana und benachbarten Strichen bringen Raleigh und Knivet nichts, was zur Lösung der Frage beitragen könnte, der zweite aber erzählt an anderen Stellen verschiedene Beispiele von dem kriegerischen Geist der Weiber jener Völker. Nach den Angaben von Gilij stellen die Amazonen Blaserohre her anstatt Baumwolle zu spinnen wie andere Indianerweiber, und Schomburgh erblickt den Ursprung der Amazonen-Geschichten in dem kriegerischen Geist der Weiber am grossen Fluss. Van Coll erklärt in sehr hübscher Weise im Sinne von Payne Auswanderung der Weiber in Folge von übermässigem Druck als den in der Tiefe liegenden Grund für die Amazonen-Geschichten in Guayana. Die Gebrüder Penard sind teils derselben Auffassung wie van Coll und bringen als Beleg ein Schulbeispiel karaibischer Amazonengeschichten dieser Richtung, z. T. aber, meinen sie, müssten diese Erzählungen als eine Wiederspiegelung der karaibischen Auffassung vom Frauen-Paradies aufgefasst werden. Die Ausführungen von van Coll und der Gebrüder Penard sind — soweit sie sich bei

vtho

[13]) Lozano: „Descripción chorográfica del Terreno etc. de las dilatissimas Provincias del Gran Chaco etc." (Córdoba 1733), p. 83; — Charlevoix, loc. cit.: I, 255—256; II, 356. — Arenales: „Noticias Históricas y Descriptivas sobre el gran pais del Chaco y Rio Bermejo." p. 186. (Buenos Aires 1833). — Baldrich: „El Chaco Central Norte", p. 265. (Buenos Aires, 1890). — Falkner: „A Description of Patagonia", p. 125. (Hereford 1774). — Darwin: „Journal of Researches etc. during the Voyage of H. M. S. Beagle." p. 110. (London 1845). — „Narratives of the Rites and Laws of the Yncas", p. 101 (London 1873, Hakluyt Soc.). — Pietschmann loc. cit. pp. 39—40, p. 63; —

[14]) Charlevoix, loc. cit: IV, 283—284.

letzteren nicht in ausser-amerikanische Spekulationen verirren — sehr überzeugend. Selbst wenn sie ganz allein für sich ständen, würden sie eine starke Bresche in Lasch's einseitige Theorie legen.[15])

Von dem kriegerischen Geist der Weiber jener Gegenden hat uns schon Vespucci ein paar drastische Beispiele hinterlassen. Die Weiber der Otomaken halfen nach Gumilla ihren Männern im Kampf. Die Männer der Salivas sind nach derselben Quelle verweichlicht, die Weiber von männlichem Aeusseren und Charakter, ohne es jedoch trotzdem verstanden zu haben, etwas von den ganz besonders bei ihnen drückenden weiblichen Lasten auf jene abzuwälzen.

Im Thurn ist mit Humboldt der Auffassung, dass die langen fliegenden Haare der Karaiben-Krieger bei den Spaniern Veranlassung für Amazonen-Geschichten gegeben haben.[16])

Der einzige, der wirklich jemals „Amazonen" getroffen hat, ist Crevaux; er stiess am Parou auf eine richtige Kolonie von Weibern; eine nähere Untersuchung ergab aber, dass sie nicht freiwillig, sondern höchst unfreiwillig ihr männerloses Dasein führten. Es waren nämlich alles Weiber, die aus irgend einem Grunde, meistens wohl wegen ihrer eigenen Fehler und Untugenden, von ihren Ehemännern aus dem Hause gejagt worden waren und sich hier zusammengefunden hatten. Sie waren nach Crevaux's Angabe nur kümmerlich mit allem zum Leben Notwendigen versehen, aber auch das wird wohl ihre eigene Schuld gewesen sein. Denn wie selbst unter

---

[15]) de Laet: „Nieuwe Wereldt ofte Beschrijvinghe van West-Indien", 2de druck; XIV, 6 (pp. 512, 513, 514); XVI, 4 (p. 603). — Ralegh: „The Discovery of the etc. Empire of Guiana", edit. Schomburgh, pp. LVI bis LXI, pp. 27—29; (London 1848, Hakl. Soc.); — Gilij, loc. cit. I, 150 bis 151; — van Coll: „Gegevens over Land en Volk van Suriname", in Bijdr. Taal,- Land- en Volk. Nederl. Indië", LV, p. 597—602. ('s-Gravenhage 1903). — F. P. Penard en A. P. Penard: „De Menschetende Aanbidders der Zonneslang", I, 139—143 ff. (Paramaribo, 1907—1908).

[16]) „The First Four Voyages of Amerigo Vespucci", pp. 8, 36. (London 1893, Quaritch). — Gumilla: „El Orinoco Ilustrado, y Defendido", I. 199, 211—212 (Madrid 1745). — Im Thurn: „Among the Indians of Guiana", p. 385. (London 1883.).

den ungünstigsten Bedingungen eine völlig auf sich selbst angewiesene Indianerin sich durchzuschlagen vermag, zeigt das Schicksal einer Hundsrippen-Squaw, von der uns Hearne berichtet hat.[17])

Wegen der Verwandtschaft der Stämme ist es nützlich, die Untersuchung zunächst auf den Antillen fortzusetzen, um dann zur Erledigung von Süd-Amerika noch einmal kurz dahin zurückzukehren. Da ist zunächst bei Ramón Pane eine typische amerikanische Amazonengeschichte aus den ersten Jahren nach der Entdeckung. Sie liefert den überzeugenden Beweis, dass diese Sage in der neuen Welt heimisch war und dass die betreffend Aruaks und Karaiben überlieferten Amazonengeschichten mindestens zum Teil auf Auswanderung der Weiber im Sinne von Payne zurückgingen. Ehrenreich hat Ramón Pane nicht benutzt, Petrus Martyr gibt nur einen Auszug aus ihm.[18])

Die Angaben des Entdeckers der Neuen Welt über die Amazonen gehen zurück auf drei Quellen, auf die nur mangelhaft verstandene Trennungs-Sage der Männer und Weiber, wie wir sie später durch Ramón Pane besser kennen gelernt haben, auf den eminent kriegerischen Geist der Karaiben-Weiber und drittens auf die Tatsache, dass die Karaiben-Krieger lange fliegende Haare trugen, so dass man von weitem nicht gut feststellen konnte, ob es Männer waren, und dass man auch sie — voreingenommen durch jene Amazonen-Geschichten und durch die eigenen Erfahrungen mit streitbaren Frauen — für Weiber hielt.[19])

---

[17]) Crevaux: „Voyages dans l'Amérique du Sud", pp. 263—264 (Paris 1883); — Hearne: „A Journey from Prince of Wales's Fort in Hudson's Bay, to the Northern Ocean", p. 262. (London 1795.)

[18]) „Vita di Christoforo Colombo, descritta da Ferdinando, suo Figlio", p. 187—189. (Londra 1867.). — Petrus Martyr: „De Rebvs Oceanicis et Novo Orbe, Decades Tres" pp. 104—105. (Coloniae 1574). — cf. Bachiller y Morales: „Cuba Primitiva", pp. 165 ff. (Habana 1883.).

[19]) Major: „Select Letters of Christopher Columbus" 2nd edit. p. 14. 37, (London 1870, Hakluyt So.). — Navarrete: „Coleccion de los Viajes y Descubrimientos etc." seg. edic. I, 275, 285, 287, 319, 320, 356 (Madrid 1858.). — Häbler: „Der Deutsche Kolumbus-Brief", p. 17—18. (Strassburg 1900.). — Muñoz: „Historia del Nuevo-Mundo", p. 134, 249

Der einzige, der auch nach den Bahama-Inseln Amazonen versetzen zu müssen glaubt, ist Gomara; irgend welche nähere Angabe macht er nicht.[20])

Die Nachrichten über Amazonen in der Gegend der heutigen Republik Columbia sind um mehrere Jahre älter, als die aus Brasilien, und stehen diesen an Wichtigkeit kaum nach. Johann de Sanct Martín und Antonio de Lebrija hörten schon im Jahre 1537 von ihnen. Wir haben aus der Bogotá-Gegend ziemlich genaue Nachrichten über den kleinen Weiberstaat der Kazika Jarativa. Die Weiber herrschen hier unbeschränkt, die Männer, gekaufte Sklaven, haben neben den anderen Arbeiten auch die des Beischlafs bei ihren Gebieterinnen zu besorgen. Nach einer Version sollen die Weiber auch die Streitmacht dieses Staates gewesen sein; die Angaben der Eingeborenen sind aber offenbar widersprechend gewesen. Sümpfe und rauhe Berge hinderten, wie gewöhnlich, Fernán Pérez de Quesada bis zu diesem Weiberstaat durchzustossen. Eine gute Beschreibung der Maniriguas, eines Amazonenvolkes jener selben Gegend, erhielt Pedro de Limpias von einem gefangenen Indianer. Es ist immer dieselbe Geschichte: nackte, schöngebaute, kräftige, kriegerische Weiber, denen in diesem Falle ihre Feinde während eines Waffenstillstandes dazu herhalten mussten, das Geschäft der Kindererzeugung in die Wege zu leiten. Nur eine Eigentümlichkeit unterscheidet diese Amazonengeschichte von allen andern mir bekannten. Die Weiber werden als aussergewöhnlich behaart am Leibe geschildert:

„Y tienen en las partes impudentes
Mas pelos que vosotros (N. B. Spanier) en la cara:
Aquellos solos sirven de cubierta
Para no ver los quicios de la puerta.“

Im übrigen verfolgte diese Erzählung des kriegsgefangenen Indianers offenbar denselben Zweck, auf den ich schon gelegent-

bis 250. (Madrid 1793). — „Vita di Christoforo Colombo“, pp. 108, 144, 213—215; — Petrus Martyr. loc. cit. pp. 16—17, 317. — Las Casas: „Historia de las Indias“, I, 434, II, 9. (Madrid, 1875—76.) — Irving: „The Life and Voyages of Christopher Columbus“, II, 328. (London 1868).

[20]) Gomara: „Historia General de las Indias“, in Vedia: „Historiadores Primitivos de Indias“, I, 178II (Madrid 1858—1862).

lich des Orellana-Zuges hingewiesen habe: nämlich die Spanier durch eine möglichst schwarz aufgetragene Schilderung von den Gefahren des vor ihnen liegenden Weges vom Weitermarsch abzuhalten.

Dass der uns mehrfach ausgemalte wilde, kriegerische Geist der Indianerinnen jener Gegenden einen Teil an den Amazonen-Geschichten von Neu-Granada hat, erscheint sicher, in der Hauptsache aber gehen sie wohl auf Zustände zurück, die ihre Entwickelung im Sinne von Lasch ganz offenbar erscheinen lassen. Dieser beste Beweis für seine Theorie ist Lasch entgangen.

Bei ihren Märschen kamen die Spanier nämlich mehrfach durch Staaten, in denen die Weiber augenscheinlich die Herrschaft über die Männer führten. „In jenen Provinzen," sagt Oviedo de Valdés „fanden die Spanier vielfach Völker, wo die Weiber Königinnen oder Kazikas und unbeschränkte Herrinnen waren, wo sie befehlen und regieren, und nicht ihre Gatten, obschon sie solche haben; und im besonderen war da eine mit Namen Orocomay, der ein Land von mehr als 30 Leguas um ihr Dorf herum gehorchte, und die den Christen sehr freundlich gesinnt war. Und sie bediente sich nur der Weiber und hatte in ihrem Dorf und in ihrer Umgebung nur solche Männer, welche sie rufen liess, um ihnen etwas aufzutragen oder um sie in den Krieg zu schicken." Ihr Land war reich und gut angebaut. Nach Castellanos war aber z. Z. des Eintreffens der Spanier die Macht dieser Witwe bereits im Schwinden; ihr heranwachsender Sohn Perima war drauf und dran das Uebergewicht zu bekommen; er behandelte seine Mutter sogar schlecht.

Eine andere Kazika dieser Art, Anapuya, wird als ein schönes, männliches, üppiges, kriegstüchtiges Weib geschildert. Aber sie wird „mujeriego", „den Frauen zugetan", „weibertoll" genannt, und damit kommen wir zu der dritten Seite der Amazonen-Geschichten von Neu-Granada, die wieder aus der Theorie von Lasch herausfällt und die schon vorhin bei Brasilien angedeutete pervers-sexuelle Seite des Problems beleuchtet. Es gab nämlich auch hier eine Klasse von Weibern, die, wie es ausgedrückt wird, ihre Jungfrauschaft bewahrten — wenn

das in diesem Falle der richtige Ausdruck ist —, die mit Bogen und Köcher in den Krieg zogen, die allein auf die Jagd gingen und ohne Strafe jeden Mann töten konnten, der Geschlechtsverkehr von ihnen verlangte.[21])

Es ist dieses Verhalten der Weiber, wie wir es aus Brasilien und Neu-Granada kennen, offenbar das Gegenstück des homosexuellen Verhaltens vieler Indianer über ganz Amerika. Nicht ein einziges grösseres Stück von Amerika gibt es, für das ich nicht einen oder mehrere Belege für letztere Tatsache anführen könnte. Die normalen Weiber verfolgten diese Männer, wo sie konnten, mit ihrem ganzen Hass, die nicht normalen Weiber haben es, wie es scheint, an einzelnen Stellen verstanden sich zusammenzutun, um, wie die kriegerischen Amazonen des Aeschylos, männerlos und männerhassend zu leben.

Diese Frage leitet die Untersuchung bequem nach Zentral-Amerika herüber, wo einige verwandte Erscheinungen zu beleuchten sind.

Aus Nicaragua wird eine merkwürdige Sitte berichtet: „es gab dort viele schöne Weiber, und die Väter hatten die Sitte, die Mädchen, sobald sie reif zum Heiraten geworden waren, hinauszuschicken, um etwas für ihre Heirat zu verdienen; und so durchzogen sie das Land und verdienten öffentlich („ganando públicamente"), und nachdem sie genügend Aussteuer für ihr Haus und etwas mehr, um einen Handel anlegen zu können, zusammengebracht hatten, kehrten sie zum Hause ihrer Eltern zurück, die sie verheirateten; ihre Männer waren ihnen derartig unterworfen, dass sie sie aus dem Hause jagten, wenn sie sich über sie ärgerten, und sie sogar prügelten: sie liessen sich durch sie bedienen und liessen sie alles machen, was man nur von einem Diener verlangen kann. Wenn sie herausgeworfen waren, gingen die Gatten zu den Nachbarn und baten sie, doch bei ihren Weibern vorstellig zu werden, sie

[21]) Oviedo y Valdés: „Historia General y Natural de las Indias", II, 247[II], 362[II], 405—406; IV, 388—389; (Madrid 1851—1855). — Castellanos, loc. cit.: p. 129—130, 232[II]—233. — Gomara, loc. cit. I. 200[I], 201[I]; — Herrera: „Descripcion de las Indias Occidentales", p. 34[I]; (Madrid 1730), — Benzoni: „Novae Novi Orbis Historiae", in Urbani Calvetonis „Historia Indiae Occidentalis", p. 160 (1586, Eustathius Vignon).

wieder aufzunehmen und ihnen weiter keinen Groll nachzutragen. Das war allerdings nicht allgemein, sondern das taten nur die, welche sonst nicht wussten, wovon sie leben sollten." Das ist zweifellos eine Amazonen-Wirtschaft im Sinne von Lasch, begründet auf der wirtschaftlichen Ueberlegenheit der Frau, und da uns Amazonen-Geschichten aus diesen Gegenden überliefert sind, so haben wir hier einen dritten Beleg für die Theorie von Lasch. Ich würde nach dem Wortlaut des Textes ohne weiteres annehmen, dass die Weiber diese wirtschaftliche Ueberlegenheit durch öffentliches Feilhalten ihrer weiblichen Reize erlangten, wie wir ähnliches von vielen primitiven Völkern aller Zeiten wissen. Aber eine andere von diesen Indianerinnen berichtete Sitte scheint einer solchen Auffassung entgegenzustehen. „Sie hatten die andere Sitte, dass, wenn sich ein Paar verheiraten wollte, der Oberpriester des Tempels in der Nacht vor der Hochzeit die Braut zu beschlafen hatte."

Während eines hartnäckigen Kampfes auf einer Flussinsel beim Orte Guanceli, Michuacán, zeichnete sich ganz besonders ein indianisches Weib durch seine Tapferkeit aus; sie war die letzte, die sich gefangen nehmen liess. Jetzt zeigte sich aber bei näherer Betrachtung, dass man es nicht mit einem Weibe, sondern mit einem Manne in Weiberkleidern zu tun gehabt hatte, mit einem Pathicus, einem jener vorhin erwähnten Konkurrenten der Weiber. Scheint jener tapfere Vaterlandsverteidiger nicht eine Karrikatur des dorischen Eromenos zu sein, den uns Erich Bethe so plastisch vor Augen geführt hat? Sollte man nicht meinen, dass vielleicht auch solche Leute den Amazonen-Sagen Vorschub geleistet haben?[22]) Denn wie wir weiberähnliche Pathici mit fliegenden Haaren in Neu-Granada mit seinen Amazonen-Geschichten finden, so finden wir auch Amazonen-Geschichten in Central-Amerika und Mexico. In Costa Rica halfen die Weiber ihren Männern im Kampf, „und daher kommt die Fabel, sie für Amazonen anzusprechen."

---

[22]) „Colección de Ducumentos Inéditos del Archivo de Indias", XIII, 367—368 (Madrid 1870;) XXXV, 366 (Madrid 1880). — Navarrete, loc cit. III, 414—415. — „Rheinisches Museum für Philologie". Neue Folge, Bd. LXII, 438 ff. (Frankfurt a. Ma. 1907.) —

In Honduras und San Salvador waren in den Kaziken-Familien die Töchter successionsfähig.

Gleich den ersten Entdeckern von Yucatán wurden Geschichten von einer Weiber-Insel erzählt. Es gab zwei Versionen: nach der einen handelte es sich um eine Art von Vestalinnen, zu denen die Männer in gewisser Jahreszeit hinüber kamen, nicht des Geschlechtsverkehrs wegen, sondern um ihnen als eine Kultuspflicht Felder und Gärten in Ordnung zu bringen. Nach der anderen Lesart waren es Amazonen von der bekannten Form, kriegerisch, mit einer abgeschnittenen Brust, einmal jährlich Beischläfer empfangend. „Fabulam puto", sagt Petrus Martyr am Schluss seines Berichts. Die zweite Lesart scheint von den Spaniern infolge schlecht verstandener Erzählungen nach antikem Muster zurechtgemacht worden zu sein, die erste ist wahrscheinlich einheimisch und geht vielleicht auf Erscheinungen zurück, die mit dem Kultus der Mayas zusammenhängen mögen.[23])

Die Amazonen-Geschichten Mexico's weisen offenbar in zwei Richtungen, einmal nach Baja California, das man damals noch für eine Insel hielt, und dann in die Gegend von Sinaloa. Wennschon kriegerische Taten von Weibern hier und da erwähnt werden, und wenn auch alte erfahrene Weiber in den Ratsversammlungen der Azteka Platz nehmen konnten, so gehen doch hierauf jene Amazonen-Geschichten offenbar nicht hinaus. Es scheinen vielmehr lokale Bezeichnungen, wie „Land der Frauen", „Weiberfluss", verbunden mit mangelhafter Verständigung und der Sucht der Spanier nach Aussergewöhnlichem und Romantischem an der Wurzel jener Ge-

---

[23]) Oviedo y Valdés, lo. cit.: II, 447[II]. — Petrus Martyr: „De Orbe Novo Decades octo", pp. 296—297 [dec. IV, cap. IV] (Parisiis 1587). — „Praeclara Ferdinādi Cortesii de Noua maris Oceani Hispania Narratio." III, p. III[II]—IV (Nürnberg 1524); — „Coleccion de Documentos para la Historia de México", publ. García Icazbalceta. I, 288, (México 1858); — Gomara: „Historia de Mexico", p. 11, (Anvers 1554); — Jiménez de la Espada: „Descubrimiento de Juan Vásquez de Coronado en Costa Rica", in „Bol. Soc. Geográf. Madrid", XIII, 110, (Madrid 1882); — Garcia de Palacio: „San Salvador und Honduras im Jahre 1576". Ausg. v. Frantzius; p. 48, (Berlin 1873). —

schichten zu liegen. Nuño de Guzmán hat diese Gerüchte offenbar benutzt, um für seinen Zug nach Norden, mit dem er im Gegensatz zu Cortés stand, Interesse und Unterstützung zu werben. Denn nachdem er sich in seinem Briefe an den Kaiser eingehend über das Land der Amazonen ausgelassen hatte, hat er später in Madrid dem Geschichtsschreiber Oviedo erklärt, dass das Ganze eine gewaltige Lüge, dass nicht das geringste daran sei.

Die mexikanischen Amazonen-Geschichten scheinen mir unter allen anderen ethnologisch oder mythologisch am schlechtesten begründet zu sein, so dass es nicht recht ersichtlich ist, wie Beauvois mehr als ein Drittel seines ganzen Aufsatzes hierauf verwenden konnte.[24])

Von den Eingeborenen der Gegenden mehr nördlich, von den Pueblos und California-Indianern, wissen wir, dass ihre Weiber unter Umständen gefährliche Gegnerinnen im Kampf waren. Wenn aber die bei Powers aus zweiter Hand gegebene Angabe, dass die Spanier bei ihrer Entdeckung von Ober-California in der Gegend des heutigen Mendocino County einen Amazonen-Staat vorgefunden hätten, korrekt ist — was ich bezweifle — dann geht eine solche Nachricht wahrscheinlich auf eine Entwickelung im Sinne von Lasch zurück. Denn abgesehen davon, dass in der Gegend südlich Monterey tatsächlich von Juan Rodríguez eine regierende Kazika nachgewiesen worden ist, macht es Powers an den Pomo wahrscheinlich, dass hier einst die Weiber in der Gemeinde die Ueberhand gehabt haben mögen, und jetzt nur durch Geheimbund-Schrecken von den Männern unter dem Joch gehalten werden.[25])

---

[24]) „Cartas y Relaciones de Hernan Cortés", edic. Gayangos, pp. 288—289, (Paris 1866); — Lorenzana: „Historia de Nueva-España", p. 349, y nota, (México 1770); — Martyr: „Decades octo", pp. 433—434 [Dec. V. cap X.]; — Gomara: „Historia de Mexico", pp. 220[II]—221, 322; — Herrera, loc. cit. III, 106[I]; — Oviedo y Valdés: III, 447[II], 576—577; — „Col. Doc. Inédit. Archivo de Indias", XIII, 392; XIV, 366, 368; — „Relacion de las Ceremonias y Ritos y Poblacion y Gobernacion de los Indios de la Provincia de Mechuacan", p. 295 u. Bild. (Morelia 1903.)

[25]) Powers: „Tribes of California", p. 158—161, 248, (Washington 1877); — „Col. Doc. Inédit. Arch. de Indias", IV, 322; XIV, 181; — Voth:

Ich habe an einer anderen Stelle bereits kurz angedeutet, dass bei den Nordwest-Indianern das Weib eine einflussreiche Stellung einnahm, und habe darauf hingewiesen, dass anscheinend über ganz Amerika hin im Laufe der Jahrhunderte die soziale Stellung des Weibes gesunken ist.[26])

In Nordamerika ist es neben dieser Nordwest-Gruppe besonders die Gruppe der Indianer der Golfstaaten, wo wir neben vielen Beispielen von heroischer Tapferkeit der Weiber auch sehr viele finden, die uns die Squaw als Herrscherin zeigen. Angesichts dieser Tatsache erscheint es fast merkwürdig, dass uns keine Amazonen-Geschichten aus diesen Gegenden überkommen sind.[27])

Lasch geht von der Voraussetzung aus, die er nicht bewiesen hat, dass es nur eine Amazonensage in Amerika gäbe, und er teilt mit Ehrenreich die Vermutung, dass diese Sage bei den Nord-Karaiben entstanden sei und sich von ihnen zu den benachbarten Stämmen verbreitet habe. Keine der sehr zuversichtlich vorgetragenen Folgerungen, die auf diesen Voraussetzungen aufgebaut werden, und keine der Erwägungen, welche die letzten vier Seiten seiner Arbeit einnehmen, sind für mich einwandfrei.

Ich habe versucht zu zeigen, dass es mehrere Amazonensagen und noch mehr Amazonengeschichten gibt, die innerlich

---

„The Traditions of the Hopi" in „Field Columbian Museum Publication 96", Anthrop. Ser. vol. VIII, 261. (Chicago 1905.) —

[26]) „Die Schiffahrt der Indianer", p. 73. (Stuttgart 1907.) — Vancouver: „A Voyage of Discovery to the North Pacific Ocean, and Round the World", II, 409, (London 1798).

[27]) Oviedo y Valdés: I, 554I; — Torquemada: „Los Veinte y Un Rituales, y Monarquia Indiana", III, 353I, (Madrid 1723); — Laudonnière: „L'Histoire Notable de la Floride", pp. 136—137, 141 (Paris 1853); — Strachey: „The Historie of Travaile into Virginia Britannia", pp. 56—58 (London 1849; Hakl. Soc.); — Der Fidalgo d'Elvas in „Collecção de Opusculos Reimpressos etc" I, 43 ff (Lisboa 1844). — Garcilaso de la Vega: „La Florida del Inca", pp. 124 ff, 153II ff., 189II—190I (Madrid 1723); — „The Discoveries of John Lederer", p. 21 (London 1672); — Herrera: VII, p. 34II; — „Relation ou Journal du Voyage du R. P. Jacques Gravier etc. en 1700", pp. 42—43 (New York 1859, Shea.). — Romans: „A Concise Natural History of East and West-Florida", p. 75 (New-York 1776).

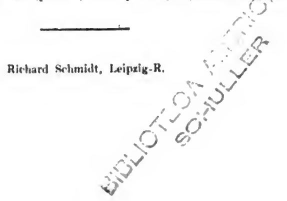
und ihrer Entstehung nach sehr verschieden von einander sind. Wenn sie äusserlich ähnlich zu sein scheinen, sodass sie ein flüchtiger Blick für nur eine halten könnte, so hat dies die ausgleichende Berichterstattung der Europäer zu Wege gebracht. Sie wunderten sich nicht, die Amazonen der griechischen Klassiker in der Neuen Welt wiederzufinden, ebenso wie sie das Paradies der Bibel und die verlorenen Zehn Stämme Isreals mit heissem Bemühen in Amerika gesucht haben. Lasch's Arbeit stellt in gewisser Hinsicht zweifellos einen Fortschritt dar, aber die Lösung seiner Aufgabe konnte ihm nicht gelingen, weil sein Material nicht ausreichend ist. Wie über so manches ethnologische Problem, das unsere nur zu schnell und leicht verallgemeinernde Ethnologie von heute schon gelöst zu haben glaubt, wird auch über die Amazonen-Frage erst dann das letzte Wort gesprochen werden können, wenn alles Material zu ihrer Beleuchtung herbeigeschafft sein wird.

Ich kann es mir zum Schluss nicht versagen, auf die ostasiatischen Amazonengeschichten hinzuweisen und auf die überraschenden, geistreichen Lösungen, die sie unter den Händen eines Bearbeiters wie Gustav Schlegel erfahren haben. Pigafetta's Nachrichten über Amazonen in der Sumatra-Gegend gehen ganz offenbar auf dieselben Quellen zurück.[28]) Es zeigt sich hier an ein paar Beispielen mehr, wie vielseitig die Amazonengeschichten in ihren Entstehungsursachen sind; vielseitig, wie so viele ethnologische Probleme, vielseitig, wie die Erscheinungen der Natur und der Geist des Menschen, auf die sie ja alle zurückgehen.

---

[28]) Schlegel: „Problèmes Géographiques", III, 8 ff; XX, 1 ff (Leiden 1896). — „The First Voyage round the World by Magellan", p. 154 (London 1874, Hakluyt Soc.). — Auch für die Amazonen bei Adam von Bremen liesse sich vielleicht eine Lösung finden, obwohl sie immer in Gemeinschaft mit Hundsköpfen, Kyklopen und Einfüsslern genannt werden und daher etwas an Megasthenes, Sindbad den Reisenden und Herzog Ernst erinnern. „Adami Gesta Hammaburgensis Ecclesiae Pontificum", IV, 14 (p. 163); 19 (p. 166—67); 25 (p. 173); 31 (p. 180). (Hannoverae 1876).

Richard Schmidt, Leipzig-R.





Richard Schmidt, Leipzig-R.



die Jagd des Guanaco, Kräuterwurzeln und die … en des krystallhellen Gebirgswassers befriedigten … llen Maasse die bescheidenen Ansprüche dieser … kinder. Das Volk war glücklich.

… e Söhne Zolis wuchsen heran, im ganzen Lande … man keine herrlicheren Jünglingsgestalten finden … n. Beim Steinwerfen, Ringen und Pfeilschiessen … n sie unübertroffen; deren tötlicher Lanzenwurf … sehr gefürchtet und sie benannten sich „Aboaré“, … pfersten des Stammes.

… blendet von der aussergewöhnlichen Kraft und … rperlichen Vorzügen gewährten Zolis Sprösslinge … aster des Hochmutes eine willige Aufnahme. … ré“ wurden zum Schrecken der Nebenmenschen … tblödeten sich nicht, sogar den grossen Geist … Schranken zu fordern.

„Mond und Sterne neiget Euch in Ehrfurcht … uns, denn wir sind mächtiger als der grosse …, welcher Euch geschaffen hat!“

… die Entarteten eine Nacht dem Gewaltigen zu. … chah, was vorauszusehen war: „Die Erde er… gar heftig, Feuersäulen stiegen ringsum em… das im tausendfachen Echo wiederhallende … llen kündete an, dass der Tag der Vergeltung … sei.

… wurde verschüttet, darin die Menschheit … d die Frevler in Steinfiguren verwandelt, … entes“, welche die Nachwelt …

als regelmässige Verkehrsfahrten, sondern als Sportfahrten gedacht. Hr. Colsmann hält durchschnittlich 300 Tage im Jahr für den Verkehr günstig.

Die Verkehrsluftschiffe sollen eine Mannschaft von sechs Mann erhalten und zwanzig Fahrgäste mitführen können. Die Dauer einer Durchschnittsfahrt ist auf … Stunden berechnet. Alle Fahrten sollen vor… von Friedrichshafen ausgehen, wo auch die … Luftschiffwerkstätten“ angelegt werden. … Düsseldorf als nörd… Luzern ist als südlichste und … diesen beiden Punk…

…ig von Friedrichshafen ausgehen, wo auch die …ftschiffwerkstätten" angelegt werden.

Luzern ist als südlichste und Düsseldorf als nördlichste Station gedacht. Zwischen diesen beiden Punkten werden unter Berührung von Stuttgart und andern …ten, die mit der Gesellschaft noch unterhandeln, …enen Luftlinien liegen. Luzern wird, wie schon …er gemeldet, eine Ringbahn um den Rigi mit einem …ndern bei Luzern stationierten Luftschiff erhalten. … später kommt noch eine Linie München-Friedrichs…en in Frage.

Die Rentabilitätsrechnung sieht vor, dass die drei …tschiffe zusammen 600 Fahrten im Jahr unterneh…n. Es sind Teilstrecken nach Zeit (vier Stunden…) in einer Fahrthöhe von 70 Meter vorgesehen. … Kosten für ein Betriebsjahr einschliesslich Amorti…sationsquoten betragen 1.700.000 Mark. Die Einnahmen …en sich aus den Fahrpreisen zusammen. Für die Li… bis Düsseldorf ist eine militärische Subvention …sichert. Für Süddeutschland gilt der Bau von …en in München und Strassburg als gesichert, ebenso …Halle bei Luzern. Einer neuen Zeppelin-Luftschiff…rt-Aktiengesellschaft, die zur Finanzierung dem…hst in Frankfurt a. M. eine Vertreterversammlung …en wird, beabsichtigt die Zeppelin-Gesellschaft mit …r halben Million beizutreten. Alle starren Luft…iffe müssen von ihr bezogen werden. Luftschiffe … andern Systeme sind von dem Betrieb der neuen …ellschaft nicht ausgeschlossen.

Kunst und Literatur.

Eine Million für einen Holbein. Das …ühmte Holbeinsche Porträt der Herzogin Christine … Mailand, das seit einer langen Reihe von Jahren … seinem Besitzer, dem Herzog v. Norfolk, der Lon…er Nationalgalerie leihweise überlassen war und … man in England bereits als dauernden Besitz dieser …mlung zu betrachten sich gewöhnt hatte, ist von …em Besitzer an die Firma P. und D. Colnagh ver…ft worden. Der Preis wird einstweilen geheim…alten, doch erfährt das genannte Blatt, dass die …

